

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 140

Diez, Freitag den 19. Juni 1914

20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Das Submissionswesen.

Mit vollem Rechte nimmt in der Erörterung über die Mittel und Wege, wie das Handwerk zu erhalten und zu fördern ist, die Regelung des Submissionswesens einen breiten Raum ein. Ist doch das gesamte Handwerk an dieser Frage in ganz hervorragendem Maße interessiert, zumal das Submissionswesen in unserem gewerblichen Leben eine immer größere Rolle spielt. Wiederholt hat sich auch der Reichstag mit dieser Angelegenheit beschäftigt. In seiner jüngsten Tagung war der Gegenstand der Beratungen einer besonderen Kommission, die sich mit dankenswerter Gründlichkeit der Sache angenommen und das Ergebnis ihrer Verhandlungen in einem „Gesetzentwurf über das öffentliche Verdingungs- und Lieferungs- und Submissionswesen“ zusammengefaßt hat, den sie dem Plenum zur Annahme unterbreitete. Als oberster Grundsatz soll die Verdingung gelten, daß die Behörden verpflichtet sind, gewerbliche Leistungen auch auf dem Verdingungswege zu vergeben. Der Begriff „Behörden“ wird dahin präzisiert, daß zu ihnen die Organe des Fiskus des Reiches und der Bundesstaaten und die der Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts zu zählen sind. Als Ausnahme soll die freihändige Vergebung in folgenden Fällen zulässig sein: bei Leistungen bis zum Werte von 500 Mark, bei solchen für die Verwaltungen des Heeres, der Marine, der Eisenbahnen und des Post- und Telegraphenwesens, sofern ein dringender eiliger Bedarf vorliegt oder das Interesse der Landesverteidigung oder die Sicherheit des Verkehrs es erfordert; bei Leistungen künstlerischer und kunstgewerblicher Natur, wenn eine Berechnung der Kosten nicht möglich ist. Ferner sollen nach den von der Kommission vorgeschlagenen Bestimmungen in den Bezirken, in welchen Handwerkerorganisationen bestehen, Leistungen an diese Organisationen freihändig vergeben werden können, auch wenn es sich um Aufträge über 500 Mark handelt. Laufende Unterhaltungsarbeiten sollen in der Regel der Reihe nach an die ortsansässigen Gewerbetreibenden vergeben werden. Eine beschränkte Verdingung ist zu veranlassen, wenn die zu vergebende Leistung die Ausarbeitung eines mit hohen Kosten verbundenen genauen Entwurfs oder besondere technische Einrichtungen seitens der Bewerber erfordert oder wenn eine vorausgegangene unbeschränkte Verdingung desselben Gegenstandes ergebnislos verlaufen ist.

Die vorgeschlagenen Vorschriften über die Ausschreibung belegen, daß diese nicht früher als höchstens ein Jahr vor dem voraussichtlichen Beginne der Arbeiten erfolgen soll. Die Verdingungsansätze dürfen keine Preisanlässe enthalten; ebenso darf sie für die ganze Ausführung oder ein-

zelne Teile derselben erforderliche Gesamtsumme den Bewerbern nicht mitgeteilt werden. Wettbewerbe, die vorwiegend das künstlerische oder kunstgewerbliche Gebiet betreffen, können hierin eine Ausnahme bilden. Bei den Ausschreibungen soll darauf Bedacht genommen werden, daß den kleineren Handwerkern und Gewerbetreibenden der Wettbewerb ermöglicht wird. Wenn nur ortsansässige Bewerber bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt werden sollen, so ist dies gleich in der Ausschreibung anzugeben. Die grundsätzliche Beschränkung auf die Angehörigen einzelner Bundesstaaten ist dagegen unzulässig. Für das Baugewerbe sollen besondere Vorschriften Geltung haben, die den Bewerbern z. B. bei der Verwendung vorgeschriebenen Materials eine gewisse Sicherheit bieten sollen. Die Eröffnungstermine sollen öffentlich sein. Die Vorschläge über die Zuziehung von Sachverständigen bestimmen unter anderem, daß auf Antrag des Unternehmers auch bei der Abnahme von Leistungen Sachverständige zugezogen werden müssen. Die Kosten für das Gutachten muß jedoch der Antragsteller tragen. Gegen die Nichtberücksichtigung des Gutachtens eines Sachverständigen steht dem Lieferanten das Beschwerdeverbot an die vorgesetzte Behörde zu. Bei der Zuschlagserteilung darf die niedrigste Geldforderung als solche für die Entscheidung über den Zuschlag keineswegs den Ausschlag geben. In diesem Abschnitt wird ferner bestimmt, daß von der Zuschlagserteilung unter anderen auszuschließen sind: Strafanstalten, Unternehmer, die Erzeugnisse durch Zwischenunternehmer herstellen lassen, Bewerber, die wiederholt vorsätzlich gegen die Arbeiterschutzbestimmungen verstoßen haben, Unternehmer, die mit anderen Bewerbern kein Abkommen über Anteilgewährung abgeschlossen haben, schließlich solche, die ihren Arbeitern kein Koalitionsrecht gewähren. Bei allen Vergaben an Handwerker sollen die Inhaber des Meister-titels bevorzugt werden. Weitere Vorschriften behandeln die Sicherheitsleistung, die Bemängelung sowie die Entschädigungsansprüche.

Infolge des Reichstagschlusses ist dieser Gesetzentwurf nicht mehr im Plenum verhandelt worden. Die Regierung hat nun auf Anfrage von Handwerkerverbänden erklärt, daß eine Verwirklichung dieser Kommissionsvorschlüsse vorläufig nicht möglich sei. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß bei künftigen Verdingungen die Anregungen der Kommission Berücksichtigung finden würden. Einer gesetzlichen Festlegung bestimmter Regeln scheint die Regierung überhaupt abgeneigt zu sein, da sie auf dem Standpunkt steht, daß es sich beim Verdingungs- und Verwaltungsverfahren handle, die sich nur von Fall zu Fall entscheiden lassen. Uebrigens dürfte auch die Heranziehung der Koalitionsrechtsfrage in die Angelegenheit manchen Bedenken begegnen. Auf alle Fälle aber enthalten die Vorschläge der Kommission in einer ganzen Reihe von Punkten Anregungen zu Verbesserungen im Verdingungs- und Verwaltungsverfahren, von denen man nur wünschen kann, daß sie im Interesse des Handwerks möglichst Berücksichtigung finden.

Der Angriff auf Durazzo.

Durazzo, 17. Juni. Heute vormittag wurde unter den Verwundeten der Aufständischen der Schwab Hamdi Rubiela aufgefunden: beim Verhör erklärte er der Kommission gegenüber, daß die Rebellen durch Lichtsignale von der Stadt aus aufgefordert worden seien, am Montag beim Morgengrauen Durazzo anzugreifen.

Die Niederlage der fürstentreuen Mirditen.

Paris, 18. Juni. Nach einer Privatmeldung des Journal aus Durazzo hatten die Aufständischen durch einen scheinbaren Rückzug die Mirditen in die hinter der Stadt sich ausbreitende Sumpflandschaft gelockt, umzingelt und zum größten Teil niedergemacht. Von der etwa 1000 Mann starken Mirditenabteilung entkamen nur einige wenige Leute, die die Unglücksnachricht in die Stadt brachten. Die Zahl der Aufständischen werde auf etwa 14 000 geschätzt.

Mailand, 18. Juni. Der Sonderberichterstatter des Courrier della Sera meldet aus Durazzo von gestern Abend 5 Uhr: Die Streitkräfte der Regierung sind umzingelt und in die Flucht geschlagen worden. Bald nach der Abfahrt der Vorhut und nach der Eröffnung des Geschützfeuers brachen die Maffioren auf und rückten auf der Straße nach Schiav vor, ohne den geringsten Widerstand zu finden. So wurde die erste Hügellinie erreicht. Siegesgewiß rückten die Truppen weiter vor, aber als sie an eine Stelle gelangt waren, wo die Straße durch eine ziemlich enge Schlucht führt, griff ein Teil der Aufständischen von der Seite an, während der andere Teil mit allem Ungefläm nach vorwärts stürzte und schließlich wieder besiegte. Die Regierungstruppen waren so vollständig eingeschlossen, und es erfolgte ein fürchterliches Blutbad. Nur wenigen Flüchtlingen gelang es, die feindliche Reihe zu durchbrechen und nach Durazzo zurückzukehren. Der Fürst befindet sich im Palast, wo auch der internationale Ausschuss versammelt ist. Die italienischen und österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe haben weitere Truppen aus Land geschickt, da man von einem Augenblick zum andern einen neuen Angriff der Aufständischen erwartet.

Durazzo, 18. Juni. Der gestrige Kampf hörte bei Sonnenuntergang auf. Die Hospitäler sind mit Verwundeten überfüllt. Man wollte die Mirditen zu einem neuen Sturmangriff bewegen, sie weigerten sich aber und erklärten, sie würden sich nur zur Verteidigung von Durazzo schlagen. In der Tat begaben sie sich in die Laufgräben. Um 7 Uhr abends besuchte der Fürst die Verwundeten, die von italienischen und österreichisch-ungarischen Matrosen aufgefunden wurden. Es ist unumgänglich, die Zahl der gefallenen Mirditen genau anzugeben. Man glaubt, daß ungefähr 200 getötet und ebensoviel verwundet wurden. Um 9 Uhr abends verursachte ein falscher Alarm eine neue Kanonade und lebhaftes Geschützfeuer. Um 10¹/₂ Uhr war die Stadt wieder ruhig.

Durazzo, 18. Juni. Ueber die Niederlage der Mirditen wird weiter gemeldet: Die Mirditen, die etwa 1000 Mann stark waren, wurden von More Glion und Jha Boljetinab besiegelt. Zwei Bataillone marschierten auf

Ererbte Schmach.

Roman von Reinhold Ortmann.

(7)

(Nachdruck verboten.)

Obne sich irgendwie gekränkt zu zeigen, schlug die Gräfin ihr Buch wieder auf. Nachlässig und gleichgültig, wie sie etwa eine Bemerkung über das Wetter gemacht haben würde, sagte sie: „Ich hielt es eben nur für meine Pflicht, Dir meine Wahrnehmungen mitzuteilen. Auch damals, als ich mich auf die schlechten Streiche Deines Sohnes aufmerksam machte, gabst Du mir zur Antwort: Alfred weiß, was er dem Namen schuldig ist, den er trägt. Auch damals sollte ich Gespenster gesehen haben, bis Dein Sohn eines Tages —“

Mit einer ungestümen Bewegung warf Graf Westernhagen die Kartenhäufchen durcheinander und sein eben noch so ruhiges Gesicht war fast verzerrt, als er heftig erwiderte: „Habe ich nicht ein für allemal verboten, diesen Namen in meiner Gegenwart zu nennen? Und war er nicht Dein Sohn so gut, wie der meinige? Hast Du nicht tausendmal mehr —“

Die Gräfin spritzte sich aus einem Kristallflacon, das an ihrer Seite stand, einen feinen Sprühregen von Eau de Cologne ins Gesicht.

„Ah — eine Szene! Ich glaubte, wir wären nachgerade zu alt geworden für solche Torheiten.“

öffneten Fenster sah.

Nach war sie an ihrer Seite und kauerte neben ihr auf einem kleinen Fußbänkchen nieder.

Papa sagte mir, Du befändest Dich nicht wohl,“ mahnte sie mit sanften Vorwürfen, „und nun hast Du Dich noch nicht einmal zur Ruhe begeben.“

Julia schüttelte den Kopf, ohne ihn zu wenden. „Papa ist allzu besorgt,“ sagte sie, „man muß ja nicht gleich krank sein, wenn man ein wenig bleich aussieht. Du bist übrigens sehr lange draußen gewesen, Edith.“

„Ah, mir selber wollte es scheinen, als wären es nur wenige Sekunden gewesen,“ flüsterte sie. — „Aber was hast Du, Julia? Du zitterst ja!“

„Nicht doch! Vielleicht ist's doch zu kühl geworden. Laß uns das Fenster schließen.“

Sie tat, wie sie gesagt hatte; dann sprach sie, ohne ihren früheren Platz wieder einzunehmen, in einem scharf klingenden Ton weiter: „Ich sah, daß Du allein in das Schloß zurückkehrtest. Hat es Herr Steensborg nicht für seine Pflicht gehalten, Dich wenigstens bis zur Tür zu begleiten?“

„Er durfte nicht, Julia; ich wollte nicht, daß er es täte.“

„Das ist ein sonderbares Verbot! Ihr dürft doch wohl zusammen zurückkehren, da alle Welt euch miteinander hatte fortgehen sehen.“

„Nein, mein Auges Schwesterchen! Wir lehrten eben nicht so zurück, wie wir gegangen waren, und da wäre es uns vielleicht schwer geworden, denen, die uns begegneten, ganz unbefangen ins Gesicht zu sehen.“

Nun konnte Komtesse Julia das Zittern, welches abermals ihren ganzen Körper erbeben ließ, nicht mehr auf die Rechnung der durch das offene Fenster hereindringenden abendlichen Kühle legen; aber sie lehnte Ediths besorgte Frage, ob sie sich nicht wirklich krank fühle, diesmal fast unfreudlich ab.

„Ich verstehe Dich nicht, Edith,“ sagte sie weiter, „denn ich will nicht hoffen, daß Du Dich gegen — gegen diesen Herrn irgendwie — nun, irgendwie vergessen hast.“

In dem Bann des seligen Glücksgefühls, von dem sie so ganz erfüllt war, blieb Edith taub für die leidenschaftliche Angst, die aus der Frage ihrer Schwester klang, und die Dunkelheit im Zimmer verhinderte sie, die heiß lodernde Eifer-

jucht aus ihren Augen sprühen zu sehen. Arglos und ahnungslos strömte sie ihr jetzt, wo das erste Wort einmal gefallen war, den ganzen Jubel ihrer Seele aus.

„Ich wollte auch Dir noch ein Geheimnis daraus machen, Julia; aber diese Absicht scheint mir jetzt fast wie ein Verbrechen, und ich würde auch gar nicht stark genug gewesen sein, sie durchzuführen. Haben wir uns doch einst gelobt, daß wir niemals etwas vor einander verbergen werden, um was auch immer es sich handeln möge. Und ich will diesen Schwur halten, wie ich sicher bin, daß Du ihn stets gehalten hast. Nicht wahr, Julia, auch Du hast mir niemals etwas verheimlicht, was Dein Herz bewegte?“

„Nein,“ klang es fast tonlos zurück. „Doch nun sprich: was ist zwischen Dir und ihm geschehen?“

„Aber es ist eine lange Geschichte, wirst Du auch Geduld genug haben, sie anzuhören?“

„O, es gibt nichts, das mehr Interesse für mich haben könnte als dies! Setze Dich her zu mir und verschweige mir nichts — hörst Du?“ — Nicht ein Wort darfst Du mir verschweigen, das er zu Dir gesprochen hat!“

Und Edith erzählte ihr alles, vom ersten unbewussten Aufsteigen ihrer jungen Liebe an bis zum Besuch bei der kranken Christine, der die verborgenen Flammen so hell und heiß hatte emporlodern lassen. Als sie reumütig gestand, welches Wortwandel sie sich bedient habe, um jenen Besuch in Hartwigs Begleitung unternehmen zu können, unterbrach Julia zum ersten Mal den für sie so unendlich peinvollen Bericht.

„Wie? Und er hat wirklich gewagt, Dich dahin zu führen? Er hat die Stirn gehabt, Dir von seiner Liebe zu sprechen, nachdem er Dich, dahin, gerade dahin geführt?“

„Aber, mein Gott, was war denn so schlimmes dabei?“ fragte Edith ein wenig gekränkt. „Er tat es doch nur auf meine dringende Bitte, und er versuchte sogar allen Ernstes, mir meine Absicht auszuwahren.“

„Das glaube ich wohl, denn er spielte da wahrhaftig ein sehr gewagtes Spiel. Weißt Du denn nicht, daß zwischen ihm und der hübschen Johanna Beziehungen ganz besonderer Art bestanden haben, oder vielleicht noch jetzt bestehen?“

„Das ist nicht wahr! O nein, das ist eine abscheuliche Verleumdung! Wer hat es gewagt, eine solche Schändlichkeit zu behaupten?“

der Straße nach Schiof in gedrängten Kolonnen, als sie die Hügelketten erreichten, zerstreuten sie sich in die Ebene und suchten hinter Gebüsch und Felsen Schutz. Rechts und links von der Straße wurden zwei Geschütze nach vorn geschafft, die den Hügel bei Nasbui beschoßen. Als die Mirditen dicht vor der feindlichen Stellung ankamen, wurden sie heftig von den Aufständischen angegriffen und auch von einem Maschinengewehr beschoßen. Die Angreifer stürzten von dem Hügel herab und drangen bis zum Weißen See vor und führten ein erfolgreiches Umgehungsmanöver aus, trotzdem die beiden Geschütze ihre Stellung änderten. Die Mirditen wurden geschlagen und flohen. Einige konnten die über die Lagunen führende Brücke nicht mehr erreichen, warfen sich ins Wasser und ertranken. Andere wurden umzingelt und niedergemetzelt. Gegen Mittag brach in der Stadt eine Panik aus. Bei dem Kampfe ist eine Kanone in die Hände der Aufständischen gefallen, die andere wurde beschädigt. Die Aufständischen drangen nicht in die Stadt ein, sondern machten in der Ebene Halt, wo sie in regelmäßigen Abständen die Angriffe bis zum Abend fortsetzten. Bei diesen Kämpfen wurden zwei weitere Kanonen beschädigt. Nur eine, die wieder ausgebaut werden war, fandene von Zeit zu Zeit ihre Augen hinaus in die Ebene.

Durazzo, 18. Juni. Nach hierher gelangten Nachrichten ist Prenk Bib Doda gestern mit 2000 Mann und Geschützen von Alessio in der Richtung auf Durazzo vorgezogen.

Ein Eingreifen Oesterreich-Ungarns?

Wien, 18. Juni. Die Lage in Durazzo wird auch hier als sehr ernst angesehen, und man ist sich durchaus der verhängnisvollen Folgen bewußt, die der Fall der Stadt für das Schicksal des ganzen Fürstentums in seiner jetzigen Form nach sich ziehen müßte. Die Regierung Oesterreich-Ungarns scheint jedenfalls entschlossen zu sein, die Gründung Europas, die in erster Linie seine Gründung ist, nicht im Stiche zu lassen, und es kann sehr leicht geschehen, daß die Aufständischen im letzten Augenblick auf österreichische Bajonette stoßen werden. — Nach den neuesten Meldungen stehen etwa 500 Rebellen an der Brücke von Durazzo. Für die Stadt selbst soll keine unmittelbare Gefahr bestehen.

Italien und Albanien.

Die Vita wünscht dem Fürsten von Albanien, er möge seine Aufgabe, mit wachsendem Ansehen durchzuführen. Es sei nicht zu glauben, daß Italien sich der Festigung des Fürstentums feindlich zeigen könnte. In Albanien verteidige es nur die Beschlüsse Europas. Italiens Programm sei das lokale Desinteressement mit dem einzigen Ziele, in Albanien die Ruhe zu sichern, die der feste Schutz der italienischen Rechte am Adriatischen Meer sein müsse. Die Turiner Stampa veröffentlicht eine Nachricht aus Durazzo, in der die mutige Haltung des Fürsten in den wärmsten Ausdrücken hervorgehoben wird. Fürst Wilhelm habe sich in die Feuerlinie begeben und erklärt, er wolle sich nicht einschiffen, selbst wenn die von den italienischen und österreichisch-ungarischen Matrosen bei dem Palast errichteten Verschanzungen fielen. Lieber wolle er auf den Stufen des Palastes bei der roten Fahne mit dem schwarzen Adler sterben.

Fürst Wilhelm schlecht beraten.

Durazzo, 17. Juni. Es ist das Unglück des Fürsten — so wird der Jtg. berichtet — daß keine europäischen Ratgeber Land und Leute und den Orient überhaupt nicht kennen und daß die Einheimischen sich entweder nicht getrauen, Ratschläge zu erteilen oder es absichtlich unterlassen. Da die Albaner zum großen Teil noch kein Nationalbewußtsein kennen, sondern nur von Eigennutz geleitet werden, hätte man zum Beispiel die Mirditen im voraus belohnen oder Versprechungen machen müssen, wie man auch Leute wie Jisa Boljetinaz und die anderen, die sich vorgehern ausgezeichnet haben, auf dem Schlachtfelde selbst hätte mit Orden auszeichnen oder ihnen Belohnungen hätte geben sollen.

Rom, 18. Juni. Ismail Kemal, der sich von Brindisi nach Balona einschiffte, erklärte einem Korrespondenten der „Tribuna“, er habe die jetzigen Ereignisse in Albanien vorausgesehen und die Kontrollkommission sowie die Regierungen in Rom und Wien aufmerksam gemacht, sei jedoch nicht gehört worden, da man glaubte, er spreche in persönlichem Interesse. Den Fürsten treffe keine Schuld. In ein fremdes Land gekommen, sei er irregeführt und betrogen worden. Die Verantwortlichkeit treffe alle, auch die Holländer, die sich unnütz in die Politik gemischt hätten. Er werde sich in Balona um den Frieden bemühen.

Die griechisch-türkische Spannung.

Wien, 18. Juni. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erzählt, hat die österreichisch-ungarische Regierung wie die anderen Mächte in Konstantinopel und Athen in der letzten Zeit einen Einfluß gewirkt. Zu einem Kollektivschritt der Mächte liegt zurzeit keine Veranlassung vor. Sämtliche Mächte sind einig, für die Aufrechterhaltung des Friedens tätig zu sein.

Konstantinopel, 18. Juni. Die griechischen Dampfer und mehrere Schlepper aus dem Schwarzen Meer und von hier sind nach den griechischen Gewässern abgefahren. Die griechische Schifffahrt hat den gesamten Dienst in den türkischen Häfen eingestellt.

„Jochen Welzien, der Bräutigam des Mädchens, hat es überall erzählt, und ich meine, der Herr Oberverwalter hätte wenig Grund gehabt, dem Förster ins Handwerk zu pfeifen und den Burschen auf seinen verbotenen Wegen zu belauern, wenn es nicht sein Wunsch gewesen wäre, den un-bequemen Ausfall für eine Weile beiseite zu schaffen.“

„Nein, nein und tausendmal nein!“ rief Edith, nur noch mit Mühe ihre Tränen bekämpfend. „Es ist gar nicht schön von Dir, daß Du schlechten Menschen solche Verleumdungen nachsprichst.“

(Fortsetzung folgt.)

Konstantinopel, 18. Juni. Nach Meldungen aus türkischer Quelle soll sich die griechische Bevölkerung von Lusakitsch und Umgebung unter Mißachtung der erteilten Ratschläge in großer Menge nach Rudanio begeben haben, um von dort auszuwandern.

London, 18. Juni. Das Reutersche Bureau erzählt aus diplomatischer Quelle, daß in den letzten Tagen eine Anzahl türkischer Marineoffiziere in England angekommen ist, um 120 000 Tonnen Kohle und auch vier bis fünf Transporthampfer von etwa 6 000 Tonnen und zehn bis elf Knoten Geschwindigkeit anzukaufen. Die Schiffe sollten im Kriegsfall als Truppentransportschiffe dienen.

Konstantinopel, 18. Juni. Die gestern abend den hiesigen Vorkommnissen übermittelte Note, die vom Großwesir unterzeichnet worden ist, sagt im wesentlichen: Die den Mächten von Griechenland angezeigten Vorkommnisse sind unvorgehe. Die Pforte gebe zu, daß Unzuträglichkeiten vorgekommen seien, weil Tausende, die aus Anatolien auswandern mußten, in die Gebiete, die von den Balkanstaaten besetzt worden seien, eingewandert seien. Aber der gute Sinn der anatolischen Bevölkerung sei zu bekannt, als daß man zugeben könnte, daß sie die angeführten Handlungen begangen hätten. Die Pforte verweist auf ihre Maßnahmen, insbesondere auf die Inspektionsreise Dalaat Behs nach Anatolien. Dank der Tätigkeit des Ministers seien die aufgeregten Völkerschaften beruhigt. In dem Wunsch, daß ihre Behauptungen überprüft würden, ersuche die Pforte darum, daß ein ausländischer Delegierter Dalaat Beh begleite und je ein Delegierter von jeder Vorkommnis nach Mazedonien entsandt werde, um zu bestätigen, was die Muselmanen zu erdulden hätten, und festzustellen, ob die Türken oder andere die an den Ausschreitungen wahrhaft Schuldigen seien.

Sofia, 18. Juni. (Agence Bulgare). Nach aus Regierungskreisen stammenden Erklärungen hat sich die bulgarische Regierung entschlossen, bei einem eventuellen Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei strengste Neutralität zu beobachten.

Sofia, 18. Juni. Der Dolmetscher des bulgarischen Konsulats in Saloniki ist gestern mitten auf der Straße verhaftet und auf die Polizeiwache geführt worden. Die Regierung hat energisch gegen diesen Akt der Willkür der Polizei von Saloniki protestiert und die Freilassung des Dolmetschers verlangt.

Mexiko.

New York, 18. Juni. General Villa hat Carranza ein Ultimatum überreicht, in dem er die völlige Trennung der Zivil- und Militär Gewalt der Regierung der Konstitutionalisten fordert. Nach Depeschen aus dem Hauptquartier der Konstitutionalisten in Piedras Negras soll ein Komitee von drei Offizieren Carranza in Saltillo Villas Forderungen überreicht haben.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

— Gegen die polnischen Hsjänger heßt noch fortgesetzt die Polenpresse. Der päpstliche Kammerherr Dr. von Jadowski, der die polnischen Teilnehmer an den Festlichkeiten im Posener Schloß bei der letzten Anwesenheit des Kaisers damit entschuldigte, daß sie nur zu ihrem Könige gegangen seien, mußte aus dem polnischen Wahlkomitee austreten. Der Posen-Poln bemerkt hierzu: „Das war sehr gut, denn Menschen, die ihren König auf dem Schlosse besuchen wollen, dürfen nicht in unseren politischen Komitees sitzen.“

Die Reichseinheitskennographie dürfte nach der „Post“ Jtg. nicht zustande kommen. Seit Monaten arbeitet bekanntlich ein Sachverständigenausschuß, dem Vertreter aller deutschen Kurzschriftschulen angehören, an einer Reichseinheitskurzschrift. Aber die einzelnen großen Schulen sind anscheinend nicht geneigt, die erforderlichen Opfer zu bringen, und Entgegenkommen zu bezeigen. Der Ausschuß tritt nun am 20. Juni wieder zu einer entscheidenden Sitzung zusammen. Ihm wird ein Entwurf zu einer Einheitskennographie vorgelegt werden, den ein Unterausschuß ausgearbeitet hat. Dieser Kompromißentwurf weist aber so viele Mängel auf, daß er aller Voraussicht nach keine entscheidende Mehrheit finden wird. Die Folge würde also sein, daß die Reichseinheitskurzschrift als gescheitert gelten muß.

Gastwirtsch.

Auf dem deutschen Gastwirtschtag in Magdeburg richtete Regierungspräsident Meißner am Mittwoch freundliche Worte an die Versammelten. Der Gastwirtschtag, der im nationalen Leben immer freudige Bedeutung gewinne, würde in richtiger Würdigung seiner Pflicht nicht nur auf der heutigen Höhe stehen bleiben, sondern immer weitere Entwicklung nehmen. Nach weiteren Begrüßungsreden und der Abendung eines Huldigungs-telegramme an den Kaiser referierte der zweite Vorsitzende des Verbandes Kuhn über die Rolle der Gastwirtschtagbewegung, die sich mit Gast- und Schankwirtschaften sowie dem Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus beschäftigt und durch die Schließung des Reichstags zunächst erledigt ist.

Eine hierzu einstimmig angenommene Resolution besagt, daß diese Rolle den berechtigten Wünschen der Gastwirte nicht Rechnung trug. Sie debattierte lediglich die polizeiliche Beaufsichtigung und Berordnungsbeschränkungen aus, kümmerte sich aber nicht um die eigentlichen Ursachen der Mißstände. Der Gastwirtschtag hält eine wirkliche Reform für unentbehrlich, wenn nicht gleichzeitig eine Regelung des konzeptionsfreien Glaschenbierhandels, der Speisewirtschaften und Pensionen usw. im Sinne des Gewerbe einhergeht, ferner die Zulässigkeit der Halb- und Dreiviertelkonzessionen fortfällt und wenn nicht eine Interessenvertretung des Gewerbes bei Entscheidungen über Konzessionsanträge geschaffen wird, wie sie in Oesterreich bereits stattfindet. Das Gastwirtschgewerbe, das heute mit Steuern für Staat und Kommune aufs schwerste belastet ist, glaubt ein Recht zu haben auf den gesetzlichen Schutz gegen die schädigende Konkurrenz des Glaschenbierhandels, der Pensionate, der Mittagstische usw., die heute von allen Gästen frei sind, und doch alkoholische Getränke vertreiben und an Ort und Stelle konsumieren lassen. Nur bei gleichzeitiger Behebung dieser Uebelstände können die Reformvorschlüsse der Regierung nützlich sein. Sonst bedeuten sie für das Gastwirtschgewerbe nur eine einseitige Last und eine Begünstigung der Konkurrenz.

Aus Elsaß-Lothringen.

— Viel Unwillen hat in den deutschen Kreisen Elsaß-Lothringens erregt, daß sich ein junger Priester aus Meh, der seit einiger Zeit lebhaft am öffentlichen Leben sich betätigt, an nationalen Festlichkeiten auf französischem Boden beteiligte und sich in französischer Uniform photographieren ließ. Der Geistliche wird natürlich zur Rechenschaft gezogen werden. — Das gegen den früheren Kreisdirektor von Zabern, Wahl, eingeleitete Disziplinarverfahren ist eingestellt worden.

Vom deutschen Städtetag.

Dem Problem des Realkredits, d. h. der Not der 2. Hypotheken, hat auch der deutsche Städtetag in Köln nicht beikommen können. Ja, der Städtetag hat in den dürren Worten eines Leitjahres folgendes befundet: „Es kann nicht als allgemeine Aufgabe der Städte anerkannt werden, der zurzeit bestehenden Realkreditnot abzuhelfen.“ Nun konnte sich der Städtetag natürlich der Erkenntnis nicht verschließen, daß viele Städte dem bedrängten Hausbesitzernand doch beigeprungen sind, in dieser Hinsicht. Ein Redner führte u. a. aus, daß Hausbesitzerprivileg und Hausbesitzer-Unterstützung sich einander ausschließen müßten. Man braucht nun aber in dieser ablehnenden Haltung des Städtetages gegenüber der Hypothekennot beileibe keine feindselige Haltung gegen über dem Hausbesitzernand zu erblicken. Indirekt hat der Städtetag nur den soliden Hausbesitz unterstützt, für dessen 2. Hypotheken auch stets Geld da sein wird. Aber dem unsoliden Hausbesitz, der das spekulative Interesse beim Wohnungsbau in den Vordergrund stellt, wobei es dann zu allerhand schönen Dingen, Ausschluß kinderreicher Familien, Miets-Wucher, unsolider Bauweise, kommt, muß entgegengetreten werden, für ihn brauchen keine städtischen Mittel flüssig gemacht zu werden.

Wenn der Deutsche Städtetag tagt, wird jedesmal auch das Problem des städtischen Regiebetriebes erörtert werden. Auch in Köln ist viel Beachtenswertes darüber gesagt worden. Man hat heute städtische Gasanstalten, Elektrizitätswerke, Ziegeleien, Gutschöffe, ja, Charlottenburg bei Berlin hat an seine Abwasser-Kläranlage eine Seifenfabrik angeschlossen. Die Ansichten über den städtischen Regiebetrieb gehen weit auseinander. Die einen halten ihn für sehr praktisch, d. h. rentabel, die anderen lehnen die Konkurrenz, die vielfach kleinen Gewerbetreibenden gemacht wird, ab. In einer Stadt, die beispielsweise ein eigenes Elektrizitätswerk errichtet, werden die Elektrotechniker bald zu Klagen beginnen. Auf dem Kölner Städtetag meinte ein Redner, die Städte werden in ihren eigenen Betrieben sehr wirtschaftlich arbeiten, wenn sie weiter engagieren, für deren Festzahlung ein Oberbürgermeistergehalt kaum ausreichen dürfte. Damit aber ist der wunde Punkt des städtischen Unternehmertums am besten gekennzeichnet.

Hof- und Personalnachrichten.

— König Friedrich August am Zarenhofe. Der König von Sachsen trifft am Freitag am Zarenhofe in Zarsoje Selo ein, um dem Kaiser Nikolaus den Dank für die Verleihung eines russischen Regiments abzustatten. Gelegentlich der Galafest am Abend des Ankunftsabendes werden zwischen beiden Monarchen Trinkprüche gewechselt werden. Die Besuchstage werden in erster Linie durch militärische Vorführungen ausgefüllt werden.

Aus den Parlamenten.

— Revision des Gesetzes über religiöse Orden in Hessen. Die Hessische Zweite Kammer eröffnete die Beratung der Regierungsvorlage über die religiösen Orden. Der Minister des Innern v. Homberg trat der Befürwortung entgegen, daß durch die Erlaubnis der Niederlassung von religiösen Orden usw., deren Mitglieder sich ausschließlich der Seelsorge widmen, die Rückkehr der Jesuiten gestattet werde. Die Rückkehr der Jesuiten sei und bleibe nach den bestehenden Gesetzen ausgeschlossen.

Rußland.

Mißglückter Anschlag auf den Zarenzug.

Berlin, 18. Juni. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus St. Petersburg: Kurz nachdem die beiden Sonderzüge mit der kaiserlichen Familie und dem Gefolge auf dem Wege von Michnow nach St. Petersburg die Station Rajotin verlassen hatten, wurde von dort ein gewöhnlicher Postzug abgelassen. Unweit der Station Michnow erfolgte eine gewaltige Explosion, die Lokomotive wurde umgeworfen, mehrere Wagen entgleisten und eine Anzahl Passagiere schwer verletzt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden streng geheim gehalten, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich um einen Anschlag auf Zarenzug gehandelt hat, der nur durch die verspätete Explosion der auf die Schienen gelegten Sprengkörper unbeschädigt davon gekommen ist. (Notiz des Wolffsbureaus: Eine amtliche Befragung dieser Meldung liegt nicht vor.)

Petersburg, 18. Juni. Am 17. Juni um 1 1/2 Uhr nachmittags entgleiste auf Werst 527, auf dem, von Rajatin gesehen, linken Gleise die Lokomotive des Zuges Nr. 4. Ein Zugbeamter wurde schwer, der Lokomotivführer und Heizer wurden leicht verletzt. Drei Güterwagen wurden zertrümmert. Die Untersuchung ergab, daß das Gleis unbeschädigt war. Die Ursache war der schlechte Zustand der Lokomotive. Die Behauptung eines Anschlages auf den Zaren ist reine Erfindung. (?)

Die Verkehrserschließung der asiatischen Türkei

einschließlich der persischen Grenzgebiete ist durch die soeben erfolgte Unterzeichnung des deutsch-englischen Bagdadbahnabkommens einen wichtigen Schritt vorwärts gerückt. Nachdem die betreffende Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich schon im April ds. Js. erfolgt war, bleibt nun noch übrig, die mit Bestimmtheit zu erwartende Zustimmung der Türkei zu den getroffenen Abkommen einzuholen. Dann sind alle Garantien geboten, daß die bisher so stark vernachlässigte kleinasiatische Türkei in den Weltverkehr eingeschlossen und ihnen schnellen und glänzenden wirtschaftlichen Aufschwung nehmen wird. Was die Verein-

barungen selber betrifft, so ist die von Deutschland mit Frankreich getroffene gerechter und den deutschen Interessen dienlicher als das Abkommen mit England. Schon mit Rücksicht auf Russland, das nach dem Schwarzen Meer und nach den Punkten seiner Südgrenze Eisenbahnen nur von russischen oder französischen Gesellschaften gebaut wissen wollte, einigte man sich dahin, daß Frankreich den Bahnbau im nördlichen, Deutschland den im südlichen Kleinasien übernehme; nur die Eisenbahn durch Palästina bauten bzw. bauen noch französische Gesellschaften.

Die Bahnbauten der englischen und russischen Gesellschaften beschränken sich auf das persische Grenzgebiet. Obwohl also England an der Bagdadbahn nicht beteiligt ist, jetzt es doch in seinem Abkommen mit Deutschland die Bestimmung durch, daß diese Bahn nicht bis Bagdad, an den besten Hafen des Persischen Golfs, sondern nur bis Basra, das den Golf nicht direkt berührt, geführt werden dürfe. Außerdem ist England in dem Verwaltungsrat der Bagdadbahn durch zwei Mitglieder vertreten und erhält damit auf die Tarifbestimmungen Einfluß. In Kleinasien, das in den nächsten zehn Jahren von einem nahezu 10 000 Kilometer langen Eisenbahnen durchzogen sein und die Vermittlung bilden wird zwischen den persischen und indischen Eisenbahnen Asiens und denen Europas, werden fortan Deutschland und Frankreich in friedlichem wirtschaftlichen Wettbewerb mit einander tätig sein. Man darf hoffen, daß, abgesehen von den großen, namentlich auch der Türkei zugute kommenden wirtschaftlichen Vorteilen, diese gemeinsame Arbeit der beiden Völker auch deren politische Annäherung fördern wird. Wie armelig, ja geradezu kläglich bis auf den heutigen Tag noch die Zustände selbst in dem fruchtbaren Gebiete zwischen Euphrat und Tigris, dem alten Mesopotamien, sind, schildern Reisebriefe der „Voss. Ztg.“ Ein anständiges Nachtlager ist in keinem der Dörfer und Flecken zu erhalten, Armut und Schmutz herrschen überall. Dabei ist die Unsicherheit so groß, daß selbst ein paar armelige Gefäße mit Waren von militärischen Besatzungen vor räuberischen Beduinenbanden geschützt werden müssen. In dem ungefähr 8000 Einwohner zählenden Orte Hiti, in dem es reiche Petroleumquellen gibt und der seit alten Zeiten ausgebeutete Asphalt höchst primitiv von Einheimischen gebrannt wird, ist das schönste Gebäude das Gefängnis, aus dessen Hof ein haushoher Galgen warnend über das Land schaut. Das ist charakteristisch für das ganze weite Gebiet, in dem sich Wege und Brücken in einem trostlosen Zustande befinden. Auch Euphrat und Tigris bedürfen zu ihrer Schiffarmachung kostspieliger Ausbaggerungen. Bagdad dagegen, in dem die deutsche Eisenbahngesellschaft einen imgegenden Bahnhof errichtet, hat bereits durch den Bahnhof gewonnen. Eine entzückende Kette baltischer Landhäuser am Tigrisstrom läßt den Segen des Verkehrs und der Kultur erkennen.

Italien.

Ueber die Eintags-Republiken in der Romagna, der fruchtbaren Po-Ebene Italiens, berichtet die „Voss. Ztg.“ noch interessante Einzelheiten. In zahlreichen Orten herrschte die Revolution mit allen ihren Schrecken. Die seit Jahren durch Anarchisten und Republikaner vorbereiteten Massen glaubten tatsächlich, daß der König nach Montenegro geflohen, daß die Minister in Rom gefangen genommen worden seien und daß die republikanische Regierung errichtet würde. In Ravenna, Bologna und zahlreichen anderen Orten erschienen die Führer unter Vorantragung roter Fahnen auf den öffentlichen Plätzen und verkündigten die Proklamierung der Republik Italien. Von zahlreichen Kirchen, deren Innere ausgeraubt wurde, wehten gleichfalls die roten Fahnen. Einige Offiziere erzählten unter Tränen, daß sie angepöbeln wurden, sich aber nicht rühren durften, um nicht ihre wenigen Mannschaften massakrieren zu lassen. Revolutionäre Banden zogen von Haus zu Haus und forderten oder richtiger erpressten Korn und Lebensmittel. In Faenza, wo Zerwürfungen und Plünderungen besonders arg waren, trat zur Herstellung der Ordnung nichts ein als eine Bataillon Truppen ein, aber die Bevölkerung wollte sie nicht hereinlassen. Der Major befahl die Weisheitsgegenwart, sie einzeln durch das Stadttor passieren zu lassen, indem er mit dem Revolutionskomitee ausmachte, sie sollten nur hereinkommen, um ihre Einkäufe zu besorgen. Auf einmal aber ließ er ein Trompetensignal geben, worauf die Soldaten alle sich auf dem Hauptplatz sammelten und die öffentlichen Gebäude unter ihren Schutz nahmen. In diesem Augenblick kam es zum ersten Zusammenstoß zwischen dem Pöbel und den Truppen. Letztere gaben einige scharfe Schüsse ab, worauf der Pöbel schreiend auseinander stieß und bald Ruhe geschaffen werden konnte. In allen Orten der Romagna konnten erst nach der Ankunft von Truppenverbänden die rebellierenden Massen zur Ordnung gebracht werden.

Amerika.

New York, 17. Juni. Der Kraftwagen des deutschen Postkutschers Grafen Bernstorff wurde bei Champaign in Illinois von einem Schutzmännchen beschossen. Es liegt noch folgende Meldung vor: Champaign, 17. Juni. Der deutsche Postkutscher Graf Bernstorff kam von der Eisenbahnstation. In seiner Begleitung befand sich unter andern die Vizepräsident der Universität. Der Polizeibeamte forderte das Automobil auf, zu halten; da er jedoch nicht in Uniform war, wurde seine Weisung nicht befolgt. Darauf feuerte er den Schuß ab. Es wurde nur ein Schuß abgegeben. Der Beamte erklärte, er habe nur auf die Gummireifen des Wagens geschossen; einer der Insassen des Automobils dagegen erklärte, der Polizeibeamte habe auf die Insassen des Wagens gezielt. Der Bürgermeister Dobbin hat den deutschen Postkutscher in aller Form um Entschuldigung und erklärte, er werde den Polizeibeamten entlassen. Der Postkutscher hat jedoch nichts gegen den Beamten zu unternehmen; er mißt dem Vorfall keine Bedeutung bei, da der Polizist das Automobil offenbar nur habe anhalten wollen, weil es seiner Meinung nach zu rasch gefahren sei. Der Postkutscher wohnte nach dem Vorfall der Sommer-Schlafes der Universität von Illinois bei, welche ihm die Würde eines Ehrenbürgers der Rechte verlieh. — Der Bürgermeister hat den Polizeibeamten, der den Schuß abgegeben hat, entlassen, hat aber keinen Strafantrag gegen ihn gestellt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Vor dem Elberfelder Schwurgericht begann der Prozeß gegen die 23jährige Brunhilde Wilden und den 42jährigen Arzt Dr. Kolten wegen Mordes, bezw. An-

stiftung dazu. Es handelt sich hier um den letzten, ersten Akt eines blutigen Dramas, das im vorigen Jahre überall das größte Aufsehen erregte. Brunhilde Wilden war mit dem Gerichtsmediziner Kolten verlobt, sie nahm es jedoch mit der Treue nicht so genau, fügte ein lockeres Leben, so daß die Verlobung schließlich wieder aufgehoben wurde. Sie verlobte sich dann mit Dr. Kolten aus Düsseldorf, einem Couleurbroder Kettelsbeds. Doch während dieser Verlobung hielt sie auch ihre Beziehungen zu Kettelsbed aufrecht, so daß es zwischen den beiden Männern zum Streit kam. Eine Pistolenforderung Kolten lehnte Kettelsbed mit dem Bemerkung ab, wegen eines solchen Mädchens schließe er sich nicht. In der Wut begab sich Brunhilde Wilden in die Wohnung Kettelsbeds und schloß diesen nieder. Kolten soll von dem Vorhaben seiner Braut gewußt und ihr auch die Wodtwaffe gekauft haben.

§ Der Elberfelder Mordprozeß. Aus den teils wirren, teils hinterhältig abgegebenen Erklärungen der beiden Angeklagten im Elberfelder Mordprozeß, der 21-jährigen Brunhilde Wilden, die ihren Verlobten, den Mediziner Kettelsbed erschoss, und des Arztes Dr. Kolten, ergibt sich nur, daß aus dem jeder moralischen Hemmung baren Verhalten der Angeklagten ein Konflikt zwischen den beiden Männern entstand, in dem sich Dr. Kolten weniger von rechtlichen Motiven als von den weichen Händen der jungen Dame leiten ließ. Das Mädchen betont, sie habe Kettelsbed erschossen, weil er ihr die Mädchenlehre geraubt und sich geweigert habe, sie zu heiraten. Im übrigen entschuldigt sie die Tat damit, daß sie halb von Sinnen gewesen sei, deshalb könne sie sich auch nicht aller Einzelheiten entsinnen. Eine Reihe von Zeugen, Ärzte in Elberfeld, sagte aus, daß Dr. Kolten ein einwandfreier, korrekter Mann war. Seit seiner Verlobung sei er jedoch nicht wiederzuerkennen gewesen und habe alles krumm genommen. Die Haushälterin Kettelsbeds, eine Frau Sauer, gab eine Schilderung des Mordes. Brunhilde Wilden habe vollkommen ruhig ausgeführt, als sie zum Besuch bei Kettelsbed erschien. Sie hätte sich ein paar Minuten mit Kettelsbed unterhalten, worauf sie, die Zeugin, ein eigentümliches Geräusch gehört habe. Darauf sei Kettelsbed aus dem Zimmer gestürzt und hätte ihr zugerufen, einem Arzt zu telefonieren, er sei geschossen worden. Sein Gesicht sei furchtbar entstellt gewesen, auch Brunhilde Wilden hätte furchtbar ausgesehen.

§ In der Behandlung jugendlicher Verbrecher lassen unsere Gerichte und Gefangenenanstalten große Milderungen walten, um den gerade für die Jugendlichen in Betracht kommenden Zweck der Strafe, die Besserung, zu erreichen. In vielen Fällen, in denen früher auf Gefängnis erkannt werden mußte, bleibt es heute bei einem Beweis oder einer kleinen Geldstrafe. Lebhaft bebauert wird in den beteiligten Kreisen, daß der dem Reichstag unterbreitet gewesene Gesetzesentwurf über Jugendgerichts-höfe nicht zur Verabschiedung gelangte. Die Justizbehörden bleiben bemüht, auf jede Weise, namentlich auch durch Entsendung von Studienkommissionen in das Ausland, Anregungen zu Verbesserungen zu gewinnen, und begrüßen solche, die den jugendlichen Verbrechern zu Gute kommen, besonders. So unterliegen augenblicklich die Berichte einer nach Amerika entsandten Studienkommission der Prüfung. Die vorliegenden Berichte empfehlen die amerikanische Behandlung Jugendlicher, die diese durch Körperliche Übung, Bewegungsspiele, Exerzieren, Turnen und Schwimmen wieder emporbringen und in Lehrwerkstätten, die mehr Gewicht auf die Ausbildung als auf das Arbeitspensum legen, zu tüchtigen Menschen zu machen sucht. Die Jugendlichen erhalten Turnhallen, Schwimmbäder und Bibliotheken, wo für reiche Aufwendungen gemacht werden. Soweit sind wir im Deutschen Reich noch nicht, der Strafvollzug ist aber auch bei uns in neuerer Zeit wesentlich milder geworden. In mehreren deutschen Strafanstalten gibt es Turnerabteilungen, für die in zweien sogar Trommler- und Pfeiferkorps in der Bildung begriffen sind.

§ Der Hausknecht darf den Trinkgeldsatz festsetzen. Eine interessante Entscheidung fällt laut „Münch. N. N.“ das Landgericht Traunstein. Ein Hotelbesitzer hatte einen Hoteldiener eingestellt, der freie Verpflegung bekam, im übrigen aber auf Trinkgelder angewiesen war, von denen er monatlich 30 Mark an den zweiten Hausdiener abgeben mußte. Der Hoteldiener wurde Juni entlassen und stellte Klage auf Entschädigung wegen unberechtigter Entlassung. Der Anspruch des Klägers wurde anerkannt. Der Beklagte machte geltend, er sei zur Entlassung des Hoteldieners berechtigt gewesen, weil dieser ohne sein Wissen in den Hotelzimmern eine vom Kurverein herausgegebene Zimmerordnung anschlag, in der er den Trinkgeldsatz eigenmächtig festsetzte, ferner weil er durch eine Trinkgeldforderung am Bahnhof einen Skandal hervorgerufen habe. Das Gericht erkannte den vom Hausdiener angelegten Trinkgeldsatz als üblich an und sprach auch aus, daß der Austritt am Bahnhof dem Hausdiener nicht übel genommen werden könne, da sich die betreffenden Reisenden der üblichen Pflicht des Trinkgeldgebens entziehen wollten.

Ein Gewährsmann Liebknechts verurteilt.

§ Leipzig, 17. Juni. Das Reichsgericht hat die Revision gegen das Urteil des Landgerichts Essen (Ruhr) in dem Kaufmann Gustav Schnappe wegen verurteilter Erpressung in zwei Fällen zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde, verworfen. Schnappe hatte dem Abgeordneten Liebknecht Material zu seinen bekannten Enthüllungen über Krupp geliefert, nachdem er vorher vergeblich Erpressungsbriefe gerichtet hatte, bei der er seit 1896 als Kalkulator angestellt, später aber entlassen worden war.

Brände.

Kiel, 17. Juni. Heute früh brach im Keller eines Wohnhauses Feuer aus, das sich durch die Glastüren der Holztreppe schnell bis in das Dach verbreitete. Die Feuerwehre fand drei Leichen und rettete 14 Personen über Leitern. Drei Feuerwehrleute sind an Rauchvergiftung erkrankt; das Feuer wurde gelöscht.

Telephonische Nachrichten.

Durazzo, 19. Juni. Die Ruhe hält weiter an. Der russische Kreuzer Teret ist eingetroffen. Im italienischen Krankenhaus befinden sich 50 Verwundete, die von 4 italienischen Marineärzten behandelt werden.

Wien, 19. Juni. Die Neue freie Presse meldet aus Durazzo: Das englische Kriegsschiff hat ein Detachement zum Schutze der Gesandtschaft gelandet.

Berlin, 19. Juni. Amtlich wird bekannt gegeben, daß der Dampfer Kaiser Wilhelm 2., wie durch Taucher festgestellt wurde, bei dem Zusammenstoß 2 große Risse erhalten hat. Der eine ist 24 Fuß und 5 Zoll und der andere 18 Fuß und 9 Zoll lang. Die Taucher sind damit beschäftigt, die Risse mit Matratzen zu verstopfen um das Schiff in Stand zu halten, daß es nach Deutschland zurückkehren kann. Bei dem Zusammenstoß wurde das Eindringen von Wasser durch das sichere Arbeiten der Schotten verhindert. Das Schiff hatte infolgedessen genügend Dampf um die Pumpen arbeiten zu lassen.

Berlin, 19. Juni. Das Befinden des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Graf von Schönerer-Wilwig hat sich weiter gebessert. Hält die Besserung an, so kann er sich nächstens nach dem Gute Wilwig begeben.

Berlin, 19. Juni. In über 100 Betrieben sind gestern etwa 1000 Chauffeure in den Ausstand getreten.

London, 19. Juni. Der Dampfer Bilkow ist mit dem Bug westlich von Portland eingeklemmt. Mehrere Schlepper werden heute vormittag versuchen, den Dampfer flott zu machen.

London, 19. Juni. Die Passagiere des Dampfers Bilkow wurden im Laufe des Abends an Land gebracht.

San Francisco, 19. Juni. Der „Voss. Ztg.“ zufolge soll im Zusammenhang mit der Weltausstellung in San Francisco ein Aeroplanwettrennen um die Erde stattfinden. Die Ausstellungsleitung hat 150 000 Dollars dazu gestiftet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weiburg (Landwirtschaftsschule). Wetterausichten für Samstag, den 20. Juni 1914. Die Wetternachrichten sind ausgeblieben.

Wasserstand der Rahn am Hafenpegel zu Diez am 19. Juni = 1,52 Meter

Wasserstand der Rahn am Schiffspegel zu Limburg am 19. Juni = 1,48 Meter.

Zwangsversteigerung.

Samstag, den 20. Juni 1914, nachm. 4 Uhr werde ich in meinem Versteigerungsbüro „Stadt Straßburg“ 1 Sopha, 1 Kommode und 2 Bilder öffentlich gegen Barzahlung versteigern. Bad Ems, den 19. Juni 1914. 2822] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Glas- u. Porzellan-Ausverkauf.

Aus dem Warenlager im Bach'schen Hause verkaufe ich ca. 1000 Gläser aller Größen, Einmach- und Geleegläser, ca. 500 Kasser und Tischplatten, Waschgarnituren usw. zu ganz billigen Preisen, um rasch räumen zu können. Jakob Landau, Nassau.

Schuhpulz
Nigrin
gibt wasserbeständigen
Hochglanz

Täglich
frische Milch u. Dindmisch
zu haben in der Bräufstelle der
Gebr. Hane, Weisknecht.
Chr. Rademacher, Bad Ems,
Grabenstraße 10. (2818)

Schönes Sofa
und ein Pult billig abzugeben.
2824] Römerstr. 83, Ems.

Al. Wohnung
2 große oder 3 kl. Räume sofort
gekauft. (2825)
Gütige Angebote unt. 6. 353
an die Expedition der Ems. Ztg.

Kindermädchen
tagsüber für 4jähriges Kind für
einige Wochen gesucht. Zu erfr.
Schloß Johannisberg,
Bad Ems. (2826)

Entlaufen
kleiner schwarzer Hund mit
braunen Abzeichen, auf den Namen
Geri hörend. (2819)
Frau Albert Rautz Wwe.,
Bad Ems.

Israelitischer Gottesdienst.
Freitagabend 7,30
Samstag morgen 8,30
Predigt
Ende 10,00
Samstag nachmittag 9,00
Samstagabend 9,00

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 21. Juni, 2. S. n. T.
Pfarrkirche.
Vormittags 10 Uhr
Herr Pfarrer Heydemann.
Text: Joh. 9, 1-4.
Lieder: 15, 205 B. 5.
Nachm. 2 Uhr
Herr Pfr. Emme.

Kaiser-Wilhelm-Kirche.
Vormittags 10 Uhr
Herr Pfarrer Emme.
In dieser Woche berichtet Herr
Pfr. Heydemann die Amtshandl.
Diemelthal.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 21. Juni, 2. S. n. T.
Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Dausenau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 21. Juni, 2. S. n. T.
Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Text: Apostelgesch. 3, 1-10
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Nassau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 21. Juni, 2. S. n. T.
Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Moser.
Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Franz.
Christenlehre f. d. männl. Jugend.
1. Amtshandlungen hat Hr. Pfr.
Moser.

Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 21. Juni, 2. S. n. T.
Vorm. 8 Uhr: Hr. Pfr. Benberg.
Vorm. 10 Uhr: Hr. D. Wilhelm.
Christenlehre für d. weibl. Jugend.
Die Amtshandlungen berichtet in
d. nächsten Woche Hr. Pfr. Schwarz.
St. Peter, Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 21. Juni, 2. S. n. T.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Text: Ev. Luk. 14, 16-24.
Lieder: 31, 147.
Christenlehre für d. männl. Jugend.
Sonntag, den 28. Juni, Kant-
lungen in Kull, Gückingen und
Hambach.

Unsere Weisse Woche beginnt

Montag, den 22. Juni.

Kaufhaus J. Schmidt, Bad Ems

Arbeitsvergebung.

Die Ausführung von Anstreicher- und Tapezierarbeiten in den Büroräumen des Rathhauses soll öffentlich vergeben werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens

Montag, den 22. d. Mts., vorm. 10 Uhr

an den Magistrat einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadthausamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 15. Juni 1914.

Der Magistrat.

Reinigung der Bürgersteige.

Es sind von Kurgästen Klagen eingegangen, daß die Grundstückseigentümer in der Römerstraße die Bürgersteige morgens vor 7 Uhr reinigen, ohne sie, wenn es nötig ist, vorher zu besprengen. Dadurch wird Staub entwickelt, wodurch eine Belästigung der nach den Brunnen gehenden Kurgäste wie Straßenpassanten überhaupt entsteht. Die Grundstückseigentümer werden aufgefordert, darauf zu achten, daß die Bürgersteige vor der Reinigung besprengt werden.

Bad Ems, den 17. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Freibaut auf dem Schlachthof zu Ems.

Samstag, den 20. ds. Mts., von 5,30 nachm. ab
Verkauf von rohem und gekochtem

Schweinefleisch,

das Pfund 50 bzw. 40 Pfg., sowie von gekochtem

Dachfleisch

das Pfund 35 Pfg.

Die Schlachthofverwaltung.

Stenererhebung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung der Steuern für das laufende Vierteljahr innerhalb 8 Tagen nach Zustellung des Steuerzettels zu erfolgen hat.

Diez, den 17. Juni 1914.

Die Stadtkasse.

Krieger- u. Militär-Verein „Germania“ Charlottenberg.

Festprogramm zur Fahnenweihe am 20., 21. und 22. Juni 1914.

Samstag, den 20. Juni.

Nachmittags 7 Uhr: Völlerschießen.

Nachmittags 9 Uhr: Fackelzug der Ortsvereine und der Schulfugend unter Vorantritt der Festkapelle durch die Ortsstraßen nach dem Festplatz. Festkommers. Liebesvorträge des Gesangsvereins.

Sonntag, den 21. Juni.

Vormittags 6 Uhr: Revue und Völlerschießen.

Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst.

Vormittags 12—2 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.

Nachmittags 2 Uhr: Aufstellung des Festzuges. Umzug durch die Ortsstraßen nach dem Festplatz. Hier selbst Begrüßungslied. Festrede. Ansprache. Weihe der Fahne und Uebergabe durch den Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes Herrn Oberst. d. R. Dr. Schmidtborn. Uebernahme der Fahne.

Volksempfängnis und Tanz.

Montag, den 22. Juni.

Vormittags 6 Uhr: Bedruse und Völlerschießen.

Vormittags 10 Uhr: Konzert und Frühschoppen auf dem Festplatz.

Nachmittags 3 Uhr: Festzug nach dem Festplatz. Volksfest.

Nachmittags 9½ Uhr: Feuerwerk.

2763)

Der Vorstand.

Allendorf bei Katzenelnbogen.

Sonntag, den 21. Juni

Grosses Waldfest

an den Allendorfer Fichten.

Es ladet freundlichst ein

Karl Hofmann, Gastwirt, Allendorf. (2791

Telephonverzeichnis

der Fernsprechteilnehmer des Amtes Bad Ems in Plakatform ist soeben neu erschienen. Preis 50 Pfg.

H. Chr. Sommer, Buchdruckerei, Bad Ems.

Jungfernhöhe bei Ems.

Sonntag, den 21. Juni

Rakelaler-Kirmes.

Von 3 Uhr ab

Tanz-Musik.

(2817

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet freundl. ein

E. Dannenberg.

R. Wichtrich, Gärtnerei, Bad Ems,

empfiehlt blühende Topf- u. Blattpflanzen, Binderer, bespl. von Blumenbeeten und Saisonkassen.

Eingang Schulstraße und verl. Viktoria-Allee.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1914:

1 Milliarde 185 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden:

314 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

E. Padde, Bad Ems, Grabenstraße 49.

In ungleichem Verhältnis



steht oft Anpreisung und Beschaffenheit der Ware.

Ankerlin

aber, das neuzeitliche Schuhputzmittel, hält immer, was es verspricht: Es verleiht jedem Schuhwerk in wenigen Augenblicken prächtigen, vornehmen Dauer-Glanz, färbt nicht ab und konserviert das Leder.

Fabrik:
Schmitt & Förderer, Cassel-W.

Wasche

mit

Henkel's
Bleich-Soda

Rhabarber,

garantiert zerhackt per 50 kg. Gültigkeitsdauer per 10. —, Postsendung unfrankiert Mk. 1.10. (2765)

P. Kühn, Rastau.

Blütchen

Milenser, Pasteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul 5000 50 Pf. Zu haben bei:

Aug. Roth, Bad Ems.

Von der Reise zurück.

San.-Rat Dr. Niehues

Spezialarzt für Magen- u. Darmkrankheiten. Coblenz, Kaiser Friedrichstr. 18. Nähe Festhalle. (2805)

Tüchtiges, älteres

Mädchen

für Küche und Haus für sofort gesucht. (2765)

Frau Schloßmeister W. Goppel,

Lauburg a. d. S.

Institut Boltz Einj., Fahrn., Prim., Abitur.

Ilmonau 1. Thür. Prosp. frei.

Königl. Kurtheater

Bad Ems (im Kursaalgebäude).

Samstag, 20. Juni, 8 Uhr.

„Wie einst im Mai“

Posse mit Gesang in 4 Bildern von Rudolf Bernauer und Rudolf Schanzer.



Militär- u. Kriegerverein

„Alemania“ Ems.

Sonntag, den 21. d. Mts.

von 2,30 Uhr nachm. ab findet auf den neuen Schießständen

Rebungschießen sowie Schießen auf Ehrenscheiben statt.

Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Der Vorstand.

Frische Sied Eier

10 Stück 65 Pfg.

Schwere bayr. Eier

10 Stück 73 Pfg.

Feinste

Moll.-Süßrahmbutter

Pfund 1.25 M.

Edamer Käse

Pfund 95 Pfg.

Limburger Käse

Pfund 35 Pfg.

empfiehlt (2821

Joh. Pötz, Ems.

Junger Hausbursche

für sofort gesucht.

Hotel Stadt Wiesbaden, Bad Ems. (2816

Verkehrstafel

für das Lahn-, Rhein-, Mosel- und Maintal, Taunus- und Westerwaldgebiet.

Das Lahntal.

Danjenan an der Lahn, oberhalb Bad Ems. Auf schönem Wege

in 1/2 Stunden bequem zu erreichen. Sehenswürdigkeiten: St. Gastschloß, Alte Befestigungsmauer, Schiefer Turm, altes Banernhaus. „Altes Wirtshaus an der Lahn“, (S. Kraft).

St. Gastschloß. Restauration und Pensionat für Sommerfrischler, schöner Ausflugsort dicht am Walde.

Bad Nassau vielbesuchter Luftkurort in waldbreicher Umgebung. Burgberg mit parkartigem Hochwald, Steindental. Burgen, Schlösser und Park. Romantische Täler. **Conditorerei und Café Germani.**

Diez Kreisstadt des Unterlahnkreises. Altes Schloß. Kadettenanstalt. Oranienstein. Vereinigungspunkt der Lahn- und Moselbahn (Diez-Wiesbaden). Schöne Ausflüge nach allen Richtungen. In der Nähe der Hachinger Mineralbrunnen.

Hedelmanns Bierhalle. W. Reusch. Br. Bier, gute Küche, Logis. **Hotel Hof v. Holland.** 1913 neuerbaut. Vornehme Festsäle, Café. Das vollendetste in Bezug auf Komfort, Vergnügen, Terrasse, direkt am Walde. Jagd- und Fischereigelegenheit. Telefon 12.

Hotel Dranien, dem Bahnhof gegenüber. Hotel I. Ranges. Erstklassiges Bier- und Weinrestaurant. Separate Speise- und Gesellschaftszimmer. Anerkannt gute Küche. In. Biere hell und dunkel, ff. Weine. Großer, schattiger Garten mit prachtv. Terrassen u. Grotten. H. Rose.

Hotel Viktoria. Mitrenommierter Reisende- und Touristenhotel. Renoviert. Vorzügliche Küche. Prima Weine u. Dortmunder Bier. Pension für Sommerfrischler. Lage: mit Vergnügen am Walde. Telef. 20.

Limburg an der Lahn Mehrwöchiger Bischofsort im Mittelpunkt des Nassauischen Landes. Eisenbahnknotenpunkt. Sitz zahlreicher Behörden und aufblühender Industrie. Klimatisch und geographisch günstig gelegen. Reger Fremden- und Geschäftsverkehr. Sehenswerte alte und neue Baudenkmäler. Alte interessante Häuser, Straßen und Plätze. Wohlgepflegte Promenaden und Parkanlagen in und außerhalb der Stadt. Vollernder Aufenthalt für Historiker, Künstler, Kunst- und Naturfreunde.

Evangelisches Gemeinde-Haus, 2 Minuten vom Bahnhof, ständiger Restaurationsbetrieb, heller großer Saal mit Nebenräumen, naturreine Weine, helle und dunkle Biere, Telefon Nr. 14.

Neuer Aufnahme in dieser Tafel erteilt bereitwilligst Auskunft die Expedition dieser Zeitung.

Gießen am Einfluß der Wiese in die Lahn, die hier schiffbar wird. Hauptstadt der hessischen Provinz Oberhessen. Umverf. Prov.-Regierung, Kreisamt, Landgericht, nebst Kammer für Handelsachen, Amtsgericht. Hauptsteueramt, Handelskammer, 2 Oberförstereien usw. In der Nähe Verabau auf mächtigem Braunkohlenslager. Hotel Schütz (L. Klingler), alles vollständig renoviert.

Niederlahnstein an der Mündung der Lahn in den Rhein. Johannisst. an der Lahn, Wallfahrtskapelle am Allerheiligenberg. Knotenpunkt der rheinischen und Lahnbahn. Hotel Becker (Andreas Becker).

Das Rheintal.

Kraaklopper Hof bei Pfaffenort. Herrlicher Ausflugsort durch das hochromantische Dienerhorntal (20 Minuten). Vorzügliche Verpflegung. W. Seel.

Taunus.

Schweizertal bei Miellen Haltestelle der Motorbahn. Schattige Spaziergänge. Bildromantische Szenerie.

Restaurant Waldfrieden. Pension. Vorzügliche Verpflegung.

Singhofen bei Bad Nassau, 320 Meter ü. d. M., in der Nähe die „Rakelche“ aus der Zeit Karls des Großen. Reizende Partien und Aussichtspunkte nach dem Lahn, Mühlbach und Jammertal. Omnibus-Verbindung: Nassau ab vorm. 8 Uhr, nachm. 3,15 Uhr; Singhofen ab vorm. 11,50 Uhr, nachm. 6,40 Uhr.

Gasthof Minor „Zum goldenen Brunnen“. Altbekanntes, gutes Haus. Saal, schattiger Garten. Tel.: Nassau (Lahn) No. 88.

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Emd.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Vielmehrige 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 140

Diez, Freitag den 19. Juni 1914

20. Jahrgang

Zweites Blatt.

Menschen und Geld.

Nicht allein in Frankreich macht sich für die militärischen Rüstungspläne der Zukunft Mangel an Menschenmaterial bemerkbar, auch auf der Balkan-Halbinsel haben die beiden Kriege von 1912 und 1913 Verluste gebracht, die an sich dauerhaft, aber doch heute eine große Hilfe sind, die Sucht nach neuen Feldzügen nicht gar zu sehr anwachsen zu lassen. Die Griechen, die verhältnismäßig am wenigsten Soldaten eingebüßt haben, sind heute darin am lauteften, dürften sich indessen schließlich noch bessern, obwohl die Mehrzahl von ihnen damit rechnet, den König Konstantin als griechischen Kaiser einmal in die heutige Sultans-Residenz Konstantinopel einzuziehen zu sehen. Dagegen sind Türken und Bulgaren, namentlich die letzteren, außerordentlich mitgenommen, und sie werden bei möglichen Konflikten diese Tatsache sehr beachten müssen. Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien haben noch Menschen genug, hingegen läßt in England der Erfolg der Werbungen zu wünschen übrig. Das Deutsche Reich hat nach Verwirklichung der letzten Militärvorlage noch 40 000 dienstfähige junge Leute uneingestellt gelassen. Diese Zahl wird sich auch kaum ändern, denn der Gesamt-Märgang der Geburten ist nicht so groß, wie man hat befürchten wollen.

Französische Politiker haben schon ausgesprochen, wenn die Republik mit ihrem Menschenmaterial zu Ende sei, dann sei es am besten, an die letzten Konsequenzen zu denken. Es ist indessen nicht erforderlich, diese u. ähnliche Aussprüche tragisch zu nehmen; denn, wenn sich auch kein Franzose prinzipiell für einen ewigen Revanche-Bericht gegenüber Deutschland aussprechen wird, der sofortige Kriegs-Entscheid ist in der heutigen Zeit raffiniertesten Lebens-Genusses nicht so leicht, als es also nutzlos, sich solchen Ausblicken für die Zukunft hinzugeben, uns kann genügen, daß wir stark genug sind, wenn Ernstes kommen sollte.

Bezeichnender wie die Menschenknappheit scheint die Geld-lage für die militärischen Aufwendungen zu werden. Bei uns sind die Kosten durch den Wehrbeitrag und die sonstigen Ausgaben gedeckt, aber daß kein Geldüberfluß herrscht, beweist doch die andauernde Geschäftsunlust an den Börsen. Dort, wo sich die Klassen Spuren von einem Umschwung in der finanziellen Depression zeigen müßten, will es nicht anders werden. Für neue Anleihen werden die Zinsen gesteigert, die Kurse herabgesetzt, aber von glatten Zeichnungen ist oft keine Rede. Das sind Verhältnisse, die im heutigen Zeitalter liegen und die viel zu lange schon bestehen, als daß man eine Besserung in absehbarer kurzer Zeit erwarten könnte. Frankreich, das sich bisher selbst reich nannte, gab bisher nur drei-prozentige Staatspapiere aus. Es wird demnächst vier Prozent Zinsen einführen, um Geld zu schaffen.

Aus dem Auslande kommen Anleihenwünsche nach dem deutschen und französischen Geldmarkt. In Paris sagte man schon längst „für nichts ist nichts“ und hat heute die Bedingungen für Darlehen noch verschärft. Auch in Deutschland hat man erkannt, daß jetzt, wo der heimische Geldbedarf kaum gedeckt werden kann, die Kulanz gegenüber fremden Geldsuchern ein begrenztes Ziel haben muß. Unbedingt erforderlich sind feste Garantien für die Sicherheit der An-

leihen, und die deutschen Finanzinstitute haben daher erst neulich die Verhandlungen über eine bulgarische Anleihe in Deutschland vertagt, bis die Regierung in Sofia sich zur Beschaffung dieser Garantie bereit erklärt habe. Das muß für alle Geldgeschäfte in der heutigen unsicheren Zeit gelten, denn wenn ein mit Schulden reich versehener Staat in einem neuen Kriege unterliegt, dann ist er auch kaput, und die Gläubiger können nachhelfen, wenn sie nicht vorher sich gesichert haben.

Hofzüge.

Von M. Trott.

(Nachdruck verboten.)

Wohl den meisten Deutschen sind die langen, blaugelben D-Zugwagen bekannt, die von unserem Kaiser und der kaiserlichen Familie zum Reisen benutzt werden. Hat man doch oft Gelegenheit, die einzelnen Wagen oder auch den bereits zusammengestellten Hofzug auf irgendeinem Nebengleis unserer Bahnhöfe zu sehen, und mancher Reisende, der sein dritter oder auch vierter Massen-Billet in der Hand hält, seufzt wohl leise: Ja, wenn ich in dem Zuge da fahren könnte. —

Jeder Monarch verfügt über einen Hofzug, der, je nach Ansicht, aus drei, vier oder mehr Wagen besteht. Natürlich sind diese Züge mit allen Einrichtungen versehen, die das Unangenehme des Reisens verhindern sollen. Die innere Einrichtung ist luxuriös, dabei bequem und zweckmäßig. Manche Hofzüge sind geradezu tollende Prunkpaläste, andere wieder sind einfacher gehalten, je nachdem der betreffende Monarch den Luxus oder die Einfachheit vorzieht.

Im allgemeinen besteht ein Hofzug aus dem sogenannten Königswagen, dem Speisewagen, dem Sitten-Salonwagen, dem Sitten-Schlafwagen, dem Küchen-, Gepäck- und Konduktorenwagen. Mitunter läuft noch der sogenannte Gesellschaftswagen mit, doch nur in den seltensten Fällen.

Der Königswagen ist an beiden Enden mit gedeckten, kleinen Entrees versehen. In denselben sind wenige kleine Sessel, ein hoher Spiegel und ein kleines Tischchen zu finden. Durchschreitet man das Entree, so kommt man in den Salon. An den beiden Längswänden steht je ein Divan, der mit Leichtigkeit zum Schlafen hergerichtet werden kann. Ferner sieht man ein kleines, zweiflügeliges Sofa, vier Sessel und einige Stühle, zwei zierliche Tische und an dem einen Fenster einen sehr praktischen Schreibtisch, auf dem alles notwendige Gerät vorhanden ist. An den Wänden befinden sich sechs elektrische Arme, die ein allzu helles Licht in dem kleinen Raum verbreiten. Der Fußboden ist mit einem dicken, roten Smyrnatteppich bedeckt, vor dem Schreibtisch liegt außerdem ein weißes Bärensfell. An den Fenstern sind dicke, rote Portieren angebracht, die meist geschlossen herabhängen, um zu vermeiden, daß das Auge durch die vorüberfliegenden landschaftlichen Bilder ermüdet werde. Natürlich können die Vorhänge ohne jede Schwierigkeit zurückgeschlagen werden, denn mancher Monarch liebt

es, an dem Fenster zu stehen und während desfahrens hinauszu schauen.

Im Königswagen befindet sich dann, anschließend an den Salon, das Schlafabteil. Es enthält kein Bett, sondern zwei Schlafdivane, den einen rechts, den anderen links. Durch eine dicke Portiere kann der Raum mit Leichtigkeit in zwei kleine Kabinette geteilt werden. Vor jedem Divan befindet sich ein Nachttisch mit elektrischer Lampe, je ein Fauteuil und ein Stuhl. Auch hier die Doppelteppiche, die den Schall dämpfen. Vom Schlafabteil gelangt man in den Toilettenraum. Ein großer, marmornier Waschtisch mit Anschluß an warmes und kaltes Wasser, der zwei vollständige Waschgarnituren trägt, ein hoher Spiegel mit Konsole bilden die ganze Einrichtung. Von hier aus führt die Tür nach dem Korridor, von dem aus man in die Nebengänge geht. So befindet sich neben der Toilette der Raum, der den Warmwasser-Apparat, den Heizapparat und die elektrischen Schalter enthält. Weiter im Korridor sehen wir noch zwei mächtige eingebaute Garderobenschränke und dann befinden wir uns wieder in dem Entree.

Der Speisewagen, der eine Länge von mehr als 10 Metern hat und 2,5 Meter breit ist, hat ebenfalls ein gedecktes Entree. Von hier aus kommt man in das Speisezimmer, einen länglichen Raum, der ebenfalls Polsterseffel und mehrere Tische aufweist. Der Majestätenstisch, in der Nähe des Fensters aufgestellt, ist rund und von vier Sesseln umgeben. Seitlich davon befindet sich ein etwas größerer Tisch, dann an der Wand ein Büfett, wieder mehrere Armleuchter, dicke Teppiche und ein hoher, vergoldeter Spiegel. Vom Esszimmer führt eine kleine, durch Doppelvorhänge verdeckte Tür nach dem Rauchsalon, einem kleinen, gemütlichen Zimmerchen, das, wohl eingedenk des Zweckes, dem es dient, mit tabakbraunen Polstermöbeln versehen ist. Zu je zwei Sesseln gehört ein hoher, schlanker Nachttisch. Die Sessel dieses Raumes sind verschiebbar und durch einige Handgriffe lassen sie sich in „Liegestühle“ verwandeln. Hier herrscht auch nur gedämpftes Licht, denn die elektrischen Birnen sind durch grüne Perlbehänge verkleidet.

Der an das Rauchzimmer anstoßende schmale Korridor trennt die Wohn- und Wirtschaftsräume, denn auf der anderen Seite liegt die Majestätenküche, die Speisekammer, der Vorratsraum. Die Türen, die vom Rauchzimmer zum Korridor und von dort zur Küche führen, sind dick mit Fries verschalt, damit keine Gerüche hindringen.

Die Sittenwagen sind ähnlich, natürlich nicht so elegant eingerichtet, enthalten aber auch den größten Komfort. Der Speisewagen weist nur insofern eine Veränderung auf, als sich nur ein einziger großer Tisch in der Mitte des Raumes befindet. Toiletten- und Schlafzimmer sind in einigen Fällen vereinigt, der Rauchsalon fehlt für das Gefolge. Die Küche ist größer, ebenso die Vorratskammer.

Um nun auch während desfahrens Geräusche und Erschütterungen möglichst zu vermeiden, hat man zu ver-

Die lebenden Toten.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Monaten erregte die Nachricht von dem plötzlichen Ableben eines in weiten Kreisen bekannten Großindustriellen, der durch die Verschwendungssucht seines Sohnes und verfehlte Spekulation ruiniert worden, allgemeines Aufsehen in den beteiligten Kreisen einer französischen Industriestadt. Eigentümlicherweise gleichen die Schriftzüge auf den Adressen der Traueranzeigen der Handschrift des plötzlich Verstorbenen. Da, eines schönen Tages begegnete der Totgeglaubte einigen näheren Bekannten, die ihn ganz perplex anredeten: „Sind Sie denn in aller Welt nicht gestorben?“

„Allerdings, für die Welt bin ich es, es blieb mir nichts anderes übrig!“ Er verschwand nach diesen Worten in einem Hause, das zwei Eingänge hatte, und wurde seither nicht mehr gesehen.

Dieses verbürgte Ereignis weckt die Erinnerung an eine ganze Reihe Totgeglaubter, die man nach dem Muster Tolstois als die „lebenden Leichname“ der Geschichte bezeichnen könnte, und deren Zahl Legion ist. Ganz abgesehen von denen, die in der Literatur eine Rolle spielen und bisweilen der Phantasie der Autoren entstrichen, sind die authentisch in die Annalen der Geschichte übergegangenen Fälle überaus zahlreich. Diese Totgefragten bilden zwei Kategorien: die eine umfaßt die, welche sich aus ihnen zwingend erscheinenden Gründen selbst für tot ausgeben und aus den Reihen ihrer Lebensgenossen für immer verschwinden; die andere dagegen bildet die Gruppe derer, welche Nutzen aus dieser Tadelnsverneinung ihrer Mitmenschen ziehen und sich im geeigneten Moment für die Person eines Totgeglaubten ausgeben, sei es, um eine Erbschaft zu erschleichen oder sonst Vorteile zu gewinnen.

Aus dieser letzten Kategorie weist die Geschichte unendlich viele Beispiele auf, so Vertram von Reims, der sich für Bau-doin von Konstantinopel ausgab und, erkannt, im Jahre 1225 in Velle gehängt wurde. Ferner Berkin Warbeck, der sich für den zweiten Sohn Edwards IV. von England ausgab und in Thburn gehängt wurde; und die betroffene Abenteuerin,

die unter dem Namen „Die Dame von Armoise“ in der Geschichte figurirt und fünf Jahre lang die Rolle der Jeanne d'Arc spielte, gehören hierher. In Rußland spielten sich während des 17. Jahrhunderts die falschen Dimitri an verschiedenen Orten als Söhne Ivan des Schrecklichen auf. Und in Frankreich waren es die falschen Dauphins, die während des dritten Kaiserreiches Ansprüche an den Thron stellten.

Am die Mitte des vorigen Jahrhunderts wirkte in England der Monstreprozeß Tischnors ungeheuer viel Staub auf. Ein junger australischer Fleischergehilfe, namens Arthur Orton, gab sich für einen gewissen Willardör Roger Tischnorn aus, der an der Küste von Rio de Janeiro bei einem Schiffbruch ums Leben gekommen sein sollte. Es handelte sich um den Anspruch auf ungefähr zehn Millionen, die der Verschwendung hinterlassen hatte. Nicht weniger als 200 Termine wies der Prozeß auf, die Plaidoyers allein nahmen Wochen in Anspruch. Doch, obwohl die Witwe Tischnorn in dem Fleischergehilfen ihren lang vermißten Sohn bestimmt wieder erkennen wollte, wurde er mit seinem Anspruch auf die Erbschaft gerichtlich abgewiesen und nun seinerseits wegen Fälschung angeklagt. Ein neuer Prozeß begann, in dem 300 Zeugen vorgeladen und 90 Termine anberaumt waren. Der Verteidiger plädierte einen ganzen Monat lang. Am Schluß wurde Orton zu 14 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, die er antreten mußte, obwohl seine Anhänger auf dem Subskriptionswege eine Kaution von 1250 000 Franken gesammelt hatten.

Eine ähnliche Angelegenheit erregte in England vor nicht allzu langer Zeit die Gemüter. In diesem Falle handelte es sich um die Willardör-Erbschaft des 1879 verstorbenen Herzogs von Portland, als dessen direkter Erbe sich ebenfalls ein Australier, ein Schmied, namens Druce, ausgab. Der Herzog von Portland galt als ezentrische Persönlichkeit, der ein Doppelleben geführt haben sollte, bald als Herzog, bald als Händler antiker Möbel. Als solcher war er auch verheiratet, und Druce gab vor, sein Sohn aus dieser Ehe zu sein. Eine lange Reihe grotesker Einzelheiten spielte in diesem Prozeß hinein, und falsche Bärte, gefärbte Perücken, unterirdische Gänge wurden als Beweismittel für die Echtheit des Herzogssohnes Druce vorgebracht. Endlich sollte der Tod des Möbelhänd-

lers, der 1864 erfolgt war und dessen Beerdigung in einem kostbaren Jinfarg auf dem Highgate-Friedhof in London stattfanden habe, das letzte Beweismittel bilden. Man entschloß sich zu der Ausgrabung des zehn Jahre zuvor beerdigten Möbelhändlers Druce. Und nun kam die Wahrheit zu Tage, zum Schaden des australischen Schmiedes und aller derer, die ihm Geld zur Führung des Prozesses vorgestreckt hatten. Man fand in dem Grabe in einem sehr schlichten Metallfarg die unzweifelhaften Überreste des einfachen Möbelhändlers Druce, der nie etwas mit dem Herzog von Portland gemein gehabt hatte.

Viele von denen, die ihren Tod nur fingierten, um anderwärts ein neues Leben zu beginnen, haben die Behörden durch vorgelegte Beweismittel von ihrem Ableben zu täuschen gewußt. Wer erinnert sich nicht all der vielen Städte, Schirme und Ueberzieher, die allein alljährlich an den Ufern der Seine gefunden werden, und deren Besitzer als im Fluß ertrunken gelten, ohne daß man je ihre sterblichen Überreste aufgefunden hat! Andere verschwanden, ohne sichtbare Zeichen ihres Todes zu hinterlassen.

So ist auch Johann Orth, der 1890 verschwundene Erzherzog von Oesterreich, in das Verzeichnis der Totgeglaubten übergegangen. Ein Kranz von Legenden umgibt schon jetzt nach kaum einem Vierteljahrhundert seine Person, die vielleicht noch einmal unter den Lebenden auftauchen wird. Will man ihn doch bald am Kap Horn, bald in Buenos Aires gesehen haben; und doch ging seine Spur, trotz sachgemäßer Nachforschungen, jenseits von Land und Meer verloren. Es heißt, er lebe noch; an verschiedenen, von einander weit entfernten Enden der Welt soll er bisweilen gleichzeitig gesehen worden sein, bald als Soldat, bald als Pflanzler, bald als Berggnugsreisender.

Nicht weniger romantisch als die des verschwundenen Erzherzogs ist die einer jungen Frau, die vor kurzem der Professor der Medizin Doktor Thoinot als Beitrag zur Geschichte der „lebenden Leichname“ gelegentlich eines wissenschaftlichen Vortrages zum besten gab. Ein junger Mann und ein junges Mädchen liebten einander, doch die Eltern verweigerten ihre Einwilligung zur Ehe. Der Liebhaber reiste nach Amerika, und das junge Mädchen heiratete den ihr von den Eltern zugewiesenen Mann.

schiedenen Hilfsmitteln gegriffen. Vor allem galt es, den Schall zu dämpfen, darum hat man die Wände mit doppelten Verschalungen aus rohem Holz versehen, über welche man dann mehrere Lagen von Cellulose anbrachte. Als dann wurde die innere Wagenwand mit einer dicken Schicht Segelleinwand verkleidet, darüber kam dann noch eine Schicht Holz. Dann erst legt man die seidene Tapete auf, die reich mit Goldborte verziert ist.

Natürlich mußte man sich auch mit dem Fußboden, durch den bekanntlich das meiste Geräusch dringt, eingehend beschäftigen. Er erhielt eine doppelte Holzverschalung, zwischen die man ebenfalls eine Cellulosefahle legte. Ueber das Holz kam dann ein Bleibelag, auf dem man Holz härtester Sorte befestigte. Darauf kam Linoleum und erst jetzt traten die dicken Smyrnatesspiche in Aktion. Der Fußboden des Schlafwagens weist außerdem noch dicke Kautschukeinlagen auf.

Beheizung und Ventilation sind auf das sorgfältigste geregelt, und die Hofzüge führen dafür stets einen besonderen Beamten mit. Die Beleuchtung ist elektrisch, allerdings ist diese Einrichtung erst wenige Jahre alt. Bis vor kurzem waren die Hofzüge noch sämtlich mit Gaslicht ausgestattet.

Die Möbel sind natürlich sämtlich mit kostbaren Stoffen bezogen, die Verzierungen reich vergoldet, Spiegel und Fenster aus feinstem Glas, außerdem liebt es der deutsche Kaiser, während der Reise Blumen um sich zu sehen, und so finden sich auf den Tischen stets herrliche Sträuße.

Da die Zeit unserer Monarchen sehr eingeteilt ist, muß natürlich auch während der Reise gearbeitet werden. Dank der vorzüglichen Einrichtungen der Hofzüge ist das auch leicht möglich, denn die Erschütterungen und Geräusche sind auf ein Minimum reduziert, und man vergißt auf diesen weichen Polsteresseln ganz, daß man in rasender Geschwindigkeit durch das Land dahinfährt.

Schiffsunfälle.

Bremen, 18. Juni. Der deutsche Dampfer Bülow, von Ostafrika heimkehrend, ist bei Portland, 33 Meilen westlich von Needles, in dichtem Nebel leicht auf Grund geraten. Das Wetter ist ruhig.

Schiffszusammenstoß im Kanal.

London, 18. Juni. Im Kanal ist bei Nebel der Dampfer des Norddeutschen Lloyd's Kaiser Wilhelm 2. mit dem Getreidedampfer Incemore der Liverpooler Johnson-Linie, der auf der Heimreise aus dem Schwarzen Meer mit einer Ladung Getreide für Antwerpen war, zusammengestoßen. Beide Schiffe sind zwar erheblich beschädigt und die Incemore, wie es heißt, in sinkendem Zustande in Southampton eingetroffen, allein es sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen, und es wird in rühmendem Ton von musterhafter Leitung und Ordnung an Bord des großen Personendampfers berichtet.

Unwetter.

Köln, 18. Juni. Im benachbarten Bensberg wurde auf freiem Felde eine Mutter mit ihren beiden Kindern von einem schweren Gewitter überfallen. Die Mutter und der zehnjährige Knabe wurden durch den Blitz getötet. Der zweite, sechsjährige Knabe, der zehn Schritte hinter den Beiden herging, erlitt nur leichte Verletzungen.

Deutsche Schutzgebiete.

Ueber die Niederwerfung des Aufstandes im Bezirk Nola in Kamerun, bei welchem Oberleutnant v. Raben getötet wurde, veröffentlicht das „Deutsche Kolonialblatt“ jetzt die abschließenden Berichte. Die Kämpfe, die sich vom Oktober 1913 bis März 1914 hinzogen, endigten mit der völligen Niederwerfung des Häuptlings Gabola von Ngulu, der sich bislang der französischen Herrschaft widersetzt und auch der deutschen nicht unterworfen hatte. Nachdem die Versuche, ihre gütliche Unterwerfung zu bewegen, gescheitert waren, marschierte, als Ngulu die Kaufleute bedrohte, Oberleutnant von Raben, der Postenführer von Nola, in das bedrohte Gebiet, wo

auch Bezirksrichter Seeger eingetroffen war. Bei einem Angriff auf das Hauptdorf fiel v. Raben, und die zu schwache Abteilung mußte nach Nola zurückkehren. Dadurch erhielt Gabola weiteren Zuzug. Infolgedessen wurde ein energisches Eingreifen beschlossen, um eine weitere Ausdehnung des Aufstandes zu verhüten, und Hauptmann von Puttkamer rückte mit einer Truppe von 120 farbigen Soldaten, die von einem Offizier, einem Feldwebel und 3 Unteroffizieren geführt wurden, gegen Ngulu vor. Der Expedition standen zwei Maschinengewehre zur Verfügung. Es gelang, das befestigte Hauptdorf Ngulus unter starken Verlusten der Gegner zu nehmen, worauf eine Anzahl von Häuptlingen von ihm abfielen. In einem späteren Kampfe fielen viele seiner Hauptanhänger und schließlich wurde er selbst von einer Patrouille erschossen. Seine Anhänger haben sich dann unterworfen.

Neues aus aller Welt.

Der 25jährige Friseur Ernst Kraft aus Gießen stürzte am Hohen Goll ab und wurde durch den Sturz getötet.

Der Advokat Ando, ein Sohn des reichen Besitzers des Hotels Victoria in Palermo, wurde außerhalb Roms erschossen aufgefunden. Es scheint, daß er von dem Liebhaber einer Dame getötet wurde, mit der der Advokat heimliche Beziehungen angeknüpft hatte.

Einen Volksauflauf in der City in London verursachte eine Frauenrechtlerin an der Statue des Herzogs von Wellington. Sie hatte sich an dem Denkmal festgesetzt. Unter dem Gejohle und dem Pfeifen des Janhagels wurde sie von der Polizei losgefeilt und in Gewahrsam genommen. Eine Anzahl Frauenrechtlerinnen, die Wahlstimmrechtsplakate durch die Westendstraße nach Whitehall trugen, wurden von Arbeitern angegriffen und verprügelt bis die Polizei sie befreite.

Eine 40 Millionen-Stiftung.

Eine 40 Millionen-Stiftung. Der in St. Louis verstorbene Eisenbahnmagnat James Campbell hat sein gesamtes Vermögen von 40 Millionen Dollar der Universität St. Louis zur Errichtung einer medizinischen Schule und Hospitälern vermacht.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 19. Juni 1914.

„Königl. Kurtheater. Die gestrige hiesige Erstaufführung der Kollo-Bredschneider'schen Posse „Filmzauber“, die in ihrer überbessenen Lustigkeit das zahlreich erschienene Publikum in anregendster Weise unterhielt, brachte fast das ganze Ensemble in mehr oder weniger dankbaren Rollen auf den Plan. Das flotte Stück war vortrefflich einstudiert, und all die munteren Einfälle Bernauer-Schanzer'schen Witzes kamen in darstellerischer resp. mimischer Hinsicht in recht gediegener Form zu ihrer Wirkung, so daß dem Werkchen ein durchschlagender Erfolg beschieden war. Die zahlreichen Couplets — unter den Linden, Kind ich schlafe so schlecht — wurden meisterhaft wiedergegeben. Doch liegt die Anziehungskraft des „Filmzauber“ keineswegs allein in den paar Couplets — wie es ja leider der Fall in vielen neuen Possen (Puppchen), in denen außer diesen Zugstücken, die schnell die Straße erobern, alles fauler Zauberei ist —, sondern die Posse verfügt auch über einen recht lebhaften stets angenehm unterhaltenen Dialog. Den Hauptanteil an dem Gelingen hatten wieder Frl. Wallé als Fränze und Herr Behrensen als Muffenfett, die in allen Situationen mit Chic agierten und auch die Lieder mit Temperament vortrugen. Viel Erheiterung gab es bei der Szene im zweiten Akt, als Napoleon usw. „gefilmt“ wird; die Karikatur des Herrn Behrensen war hierbei von charakteristischer Komik. Neben dem Filmzauber interessierte auch der bei dem Stück entwickelte Toilettenzauber wie die ganze stilvolle Ausstattung, die der Spielleitung des Herrn Schiller wieder alle Ehre macht. Herr Schiller schuf auch als Käsebieter eine überaus drollige Figur. Größere Rollen hatten noch inne Herr Grosser als Rademacher, Frl. Mileny als Wanda, die ihre Sache auch in gefanglicher Beziehung recht gut machten, Frl. Koch als Eufemia sowie Frl. Pauli (Maria) und Frl. Elise Wagner, ferner die Herren Reinhardt und Bochum. Das Orchester tat seine Schuldigkeit. — Das Stück kommt noch mehrmals zur Aufführung.

„Monopol-Metropole. Die für heute und morgen angekündigten Wiener Lustspielabende finden nicht statt.

„Hohenhausen-Kino. Der hervorragendste Film des morgigen neuen Programms ist unstreitig „Maffies Verführung“, ein äußerst spannendes kinematographisches Schauspiel in 3 Akten. Würdig reißt sich diesem Meisterwerk das zweifelhafte Sensationsdrama „Mateo Jalkone der Corie“ — nach Chamisso's Gedicht für den Film bearbeitet von Richard Schott — an. Die Clair-Revue sowie verschiedene Humoresken sorgen für angenehme Abwechslung.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 19. Juni 1914.

„Personalien. Herr Gerichtsvollzieher Sahnemann aus Bad Nauhausen ist zur Vertretung des erkrankten Gerichtsvollziehers, Herrn Möller während der Dauer dessen Krankheit nach hier versetzt.

„Von Einbrüchen wird in letzter Zeit öfters die Mädchenfortbildungsschule heimgesucht. Der Dieb, der den Umständen nach mit den örtlichen Verhältnissen sehr vertraut zu sein scheint, hat es bei seinen Besuchen jedenfalls nur auf Geld und Wertgegenstände abgesehen, die ihm jedoch, außer einem kleinen Geldebetrug, bis jetzt nicht in die Hände fielen. Gestern morgen waren wiederum zirka 20 Schlösser an den einzelnen Tischen aufgebrochen und demoliert. In dem Hause selbst, bei Mietern scheint der Dieb auch eine Hausdurchsuchung gehalten zu haben, nur mit kleinem Erfolg.

„Kameradschaftlicher Verein. Zum 25jährigen Jubiläum des Vereins haben zahlreiche Kriegervereine ihre Beteiligung zugesagt.

„Eine merkwürdige Naturerscheinung zeigt sich dieses Jahr auffallend viel, man trifft mehrere Bäume an, die mit Frucht behangen sind und nebenbei in schönster Blüte stehen. In der Au sind Birnbäume und auf der Straße Auß-Staffel Apfelbäume, die neben der Frucht Blütschmuck tragen.

„Freiendiez, 19. Juni. Der am Mittwoch hier angegriffene Sträfling, wurde gestern in Mar wieder festgenommen und nach hier in die Anstalt eingeliefert.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sommers Anfang!

Der Frühling geht von hinnen,
Der Sommer will beginnen,
Die schönsten Blumen blühen,
Und Sonnwendfeuer glühen,
Glühwürmchen schwärmt im Dunkeln
Und läßt sein Lichtlein funkeln.
Da ruft der Mensch pathetisch:
Wie lieblich und poetisch!

Es reifen viele Früchte
Im Sommer Sonnenlichte,
Gemüse, Kirichen, Beeren,
Die wir en masse verzehren,
Der Landmann mit Behagen
Sieht: Lohndend war sein Flagen,
Das wogende Getreide
In seine Augenweide!

Die Halter schwirren, die lösen,
Das ist die Zeit der Rosen,
Die viele Menschen preisen
Auch als die Zeit der Reifen,
Sie sorgt für uns aufs Beste
Auch als die Zeit der Reife,
Und Turner, Schützen, Sänger,
Sie säumen jetzt nicht länger!

In altgewohnter Weise
Geht mancher auf die Reise,
Wer Geld hat, reist zum „Baden“,
Wer keins hat, nun den laden
Die Bäder ein und Leiche,
Er tut dazheim das gleiche,
Nur wird ein solches „Baden“
Dem Portemonnaie nicht schaden!

Der Sommer will beginnen,
Der Frühling eilt von hinnen,
Doch jand'r er noch zum Schlusse
Manch Bö mit bösem Gussie,
Er hat, was uns bekümmert,
„Ersatz 3. 1“ zertrümmert,
Den zwölften der Jepp'line
Für Delag, Heer, Marine!

Es lobt das Werk den Meister,
Ob auch des Sturmes Geister
All' ihre Macht entboten,
Nichts schreckt den Lustpiloten,
Daß er dem Reiche diene
Als Führer der Jepp'line,
Zur Ehr des greisen Grafen
Am See in Friedrichshafen!

Nun wird der Welt beiseide
Der traute Sommerfrieden,
Doch wird er wenig ändern
Dort in den Balkanländern,
Die meisten Albanesen
Sind stets für Krieg gewesen,
Sucht man ihn einzustellen,
Dann werden sie — Rebellen!

Für diese ist nun grade
Ein deutscher Prinz zu schade,
Für die genügt, so glaubt man,
Auch schon ein Häubchensmann,
Wer schießen kann und schlagen,
Den mögen sie ertragen,
Doch der Kulturbreiter
Ist nicht erwünscht

Ernst Geiter!

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: Oetker's Hellkopf.)

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kakao, Schlagsahne, Tee usw. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Ueberall zu haben!

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 140

Diez, Freitag den 19. Juni 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. Pr. I. 19. 2. 519. Wiesbaden, 4. Juni 1914.

Bekanntmachung.

Die häufige Unvollständigkeit der Anträge auf Zahlungsanweisung für infolge polizeilicher Anordnung getötete tuberkulöse Tiere geben mir Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Anträge folgendes enthalten müssen:

1. Den Bericht des Kreistierarztes über den klinischen Befund des untersuchten Tieres (§ 301 Absatz 2 oder Anhang A zu Abschn. II, Nr. 12 § 300 Absatz 1 I und II und Anhang B zu Abschn. II Nr. 12 (§ 302 Absatz 1) II.

2. Den Nachweis der bakteriologischen Feststellung der Tuberkelbazillen in dem Institute in Bonn.

3. Den Nachweis oder die Bescheinigung, daß der Besitzer dem staatlich anerkannten Tuberkulosebeseitigungsverfahren angeschlossen ist (§ 302 B. u. B. G.).

4. Ihre Anordnung zur Tötung des Tieres gemäß der Verfügung vom 1. Juli 1913 Pr. I 19 2. 562.

5. Die Abschätzungsverhandlungen nebst der Liquidation der Schätzer.

Hat der Kreistierarzt die Schätzung allein vorgenommen, so muß die Erklärung des Besitzers, daß er mit der alleinigen Schätzung durch den Kreistierarzt einverstanden ist, beigelegt werden.

6. Den gemäß § 7 der Ausführungsbestimmungen vom 12. April 1912 zum Ausführungsgesetz vom 25. Juli 1911 vorgezeichneten Berlegungsbefund eines beamteten Tierarztes.

Der Antrag zur Auszahlung der Entschädigung ist gemäß § 20 Absatz 4 a. a. O. zunächst mir vorzulegen.

Unter nochmaligem Hinweis auf die allgemeine Verfügung vom 3. März d. Js. Pr. I. 19. 2. 224 erlaube ich die nachgeordneten Behörden auf die Beachtung vorstehender Verfügung ausdrücklich hinzuweisen. Bei Verstößen gegen sie würde ich mich veranlaßt sehen, den Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Der Regierungspräsident.

I. 5210.

Diez a. L., den 12. Juni 1914.

Vorstehendes teile ich den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis und künftigen genauen Beachtung unter besonderem Hinweis auf den letzten Satz mit.

Die angezogene Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. März d. Js. — Pr. I. 19. 2. 224 — ist ihrem Inhalte nach durch meine Bekanntmachung vom 19. Februar d. Js. — I. 1657 — (Kreisblatt Nr. 48) veröffentlicht.

Der Königl. Landrat.

J. A.:

Freiherr von Nagel,
Regierungsassessor.

J.-Nr. II. 4015.

Diez, den 6. Juni 1914.

Bekanntmachung.

Die ordentliche Mitgliederversammlung des Pferde- und Rindviehversicherungsvereins für den Unterlahnkreis findet am

Samstag, den 20. Juni 1914,
nachmittags 2³⁰ Uhr

im Gasthaus des Herrn Heinrich Stock, hier, Marktplatz, statt. Die Mitglieder der Vereine werden dazu hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über die Geschäftslage der Vereine.
2. Prüfung der Jahresrechnungen für 1913.
3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission für 1914.
4. Neuwahl der Mitglieder der Schiedsgerichte.
5. Wünsche und Anträge der Mitglieder.

Der Vorsitzende
des Pferde- und Rindviehversicherungsvereins
für den Unterlahnkreis.
Duberstadt, Königl. Landrat,

Beschluß.

In den Konsolidationsachen von

Giershausen und Charlottenberg

werden der Konsolidationsplan nebst dem Nachtrag I mit den Ausführungsbestimmungen für vollstreckbar erklärt.

3. St. Horkhausen, den 16. Juni 1914. (2815)

Königliche Kommission II f. d. G.

H e ß, Regierungsrat.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

HC. Weiteres Sinken der Schweinepreise. Auf dem am 18. Juni in Frankfurt a. M. abgehaltenen Viehmarkt gingen die Preise für Schweine gegen die am Markttage am 15. Juni durchschnittlich um einen Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht zurück. Für vollfleischige Schweine von 160–200 Pfund wurden 57–59 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, für vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. 55–58 Pfennig, für vollfleischige von 200–240 Pfund und solche von 240–300 Pfund 50–55 Pfennig bezahlt. Bei einem Auftrieb von 1181 Stück war das Geschäft gedrückt. Der Preisrückgang für Schlacht- und Zuchtschweine auf dem Lande hält, wie uns aus Niederhessen, Oberhessen, dem Westerwald, der Lahngegend, dem Ländchen und dem Gollenen Grund gemeldet wird, weiter an und sind die Preise, die der Handel bietet, derart niedrig (40 Pfennig pro Pfund Lebendgewicht), daß allenthalben die Landwirte zur Selbstschlachtung schreiten.

!!: Militärische Aushilfe bei Erntearbeiten. Auch in diesem Jahre werden die im Kammerbezirk garnisonierten Regimenter nach Zulässigkeit des Dienstes wieder Mannschaften zur Aushilfe bei Erntearbeiten zur Verfügung stellen. Die Landwirtschaftskammer hat die Vermittlung von Soldaten als Erntearbeiter übernommen und wird die entsprechenden Anträge den jeweiligen in Betracht kommenden Regimentern überweisen. Den Landwirten, die beabsichtigen, um Bestellung von Erntearbeitern bei der Landwirtschaftskammer einzukommen, wird empfohlen, ihrem Antrag die Bescheinigung ihrer Ortspolizeibehörde darüber beizufügen, daß andere landwirtschaftliche Arbeiter zur Aushilfe bei der Ernte in der betreffenden Gegend nicht zu erhalten waren, die Erklärung, daß sie sich verpflichten, alle durch die Bereitstellung der Leute entstehenden Kosten (in Betracht kommen: Freie Fahrt zum Bestimmungsort und zurück zur Garnison, freie Verpflegung und Unterkunft und einmäßiger Tagelohnsatz von durchschnittlich 1 M. 75 Pf. bis 2 M.) und etwa entsprechende Haftpflichtschäden zu tragen. Diejenigen landwirtschaftlichen Arbeitgeber, die Mitglied bei der von der Hessen-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft eingerichteten Haftpflichtversicherungsanstalt sind, sind gleichzeitig gegen etwaige Haftpflichtschäden der Erntearbeiter versichert. Gemäß dem Beschluß der Kommission der Landwirtschaftskammer für das Arbeiterwesen wird in Anbetracht der Unsicherheit der Soldatenvermittlung den Landwirten, welche Erntearbeiter benötigen, empfohlen, sich vor Einreichung von einschlägigen Anträgen an die öffentlichen Arbeitsnachweise des Bezirks wegen Beschaffung von landwirtschaftlichen Arbeitern zu wenden.

!!: Vom Lande, 16. Juni In diesem Jahre ist der Stand der Kartoffeln gut. Die Felder zeigen keine Lücken, wie das im vergangenen Jahre der Fall war, und die Stauden entwickeln sich kräftig. Bei dem feuchten Wetter macht sich das Unkraut breit, und viele Arbeit muß aufgewendet werden, um Felder sauber zu bringen.

!!: Nuppenrod, 19. Juni. Von dem am Dienstag gegen Abend niedergegangenen Gewitter wurde in der hiesigen Gegend besonders unser Ort und Horkbach betroffen. Die gewaltigen Wassermassen und zeitweise auftretender Hagel richteten im Felde und an den Kalmfrüchten großen

Schaden an. Die Acker, die am Tage vorher mit Pflanzen besetzt waren, sind größtenteils abgeschwemmt.

!!: Wiesbaden, 16. Juni. Ein Urteil, das sich unsere Wirte merken mögen, fällt gestern das Wiesbadener Schöffengericht. In einer Wirtshaus produzierte sich eines Tages ein „fliegender Händler“, welcher Zuckereier auszuwerfen ließ. Ein junger Burche würfelte so lange, bis er etwa 10 Mark verloren hatte, dann ging er hin und zeigte den Wirt bei der Polizei an, weil er Glücksspiele in seinem Lokal geduldet habe. Vor dem Schöffengericht wurde der Wirt zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt.

!!: Wiesbaden, 17. Juni. Die zu ihrer militärischen Ausbildung nach Deutschland entsandten türkischen Prinzen Osman Fuad Effendi, Djemal Eddin Effendi und Abdül Halim Effendi sind hier eingetroffen. In ihrer Begleitung befinden sich drei türkische Offiziere und ihr Militärgouverneur, der frühere Attache an der Botschaft in Konstantinopel, Oberst von Strempel. Die Prinzen haben eine ihnen von dem Hotel Nassauer Hof im Nerotal gemietete Villa bezogen; die Bedienung und Verpflegung erfolgt von dem Hotel aus. Der Aufenthalt in Wiesbaden dürfte mehrere Monate dauern.

!!: Frankfurt, 15. Juni. Die von hier mit ihrem Sohne nach Berlin gezogene ehemalige Frau eines Großindustriellen, Marie Schwarim, wurde dort in einer ärmlichen Mansarde aufgefunden. Die siebzehnjährige Frau war nur halb bekleidet, kaum mit Lumpen zugedeckt. Ihr Sohn, der wochenlang keine ordentliche Nahrung zu sich genommen hatte und sich bei seiner Mutter aufhielt, war nicht mehr normal. Die Nachbarschaft wurde erst aufmerksam, als der Sohn in einem Geschäft um Milch bettelte.

!!: Bad Homburg v. d. G., 16. Juni. Der aus Friedrichshafen gebürtige Kaufmann Privat wurde hier wegen Bigamie verhaftet. Der Verhaftete war vor 4 Jahren unter Zurücklassung seiner Frau mit einer Witwe nach Amerika durchgebrannt und hatte dieselbe dort geheiratet. Als er jetzt in die alte Heimat zurückkehrte, erzielte ihn das Verhängnis.

!!: Bad Homburg, 17. Juni. Eine hier weilende Dame stürzte in den Kurparkweiher. Ein zufällig hinzukommender Soldat sprang ihr sofort nach, und es gelang ihm, die mit dem Tode ringende Dame noch im letzten Augenblick zu retten. Er schaffte sie nach dem Sanatorium und erhielt dort 50 Pfennige Belohnung. — Ob er sich dafür die durchnähte Uniform reinigen lassen sollte?

!!: Homburg v. d. G., 18. Juni. Zu dem vom 14. bis 18. September in der Umgegend stattfindenden Kaisermanöver hat der Bessischen Zeitung zufolge, der König von Griechenland seine Beteiligung zugesagt.

!!: Cronberg, 17. Juni. Bei der heutigen Mittagsstafel in Schloß Friedrichshof, zu der auch Sanitätsrat Spielhagen von hier geladen war, konzertierte die Kapelle des 88. Infanterieregiments aus Mainz, dessen Chef der König von Griechenland ist. Um 5½ Uhr besuchte die Königin von Griechenland mit ihrer Schwester, der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, das Offizierkorps im Taunus zu Falkenstein. Heute Abend 10 Uhr reist die Königin v. Griechenland nach England und kehrt erst im August hierher zurück.

!!: Eschwege, 17. Juni. In dem benachbarten Dorfe Nesselroden wollte heute der Bauunternehmer Borchardt in einer Gastwirtschaft den Gästen seinen Revolver zeigen. Plötzlich entlud sich die Waffe und das Geschloß drang Borchardt in den Kopf. Der Tod trat sofort ein.

!!: Mainz, 18. Juni. Im benachbarten Ginsheim ereignete sich heute früh ein Unglücksfall. Die Kasteiler Pioniere hatten eine Pontonbrücke geschlagen, über die zuerst Maschinengewehrabteilungen, dann Feldartillerie mit Geschützen rücken sollten. Als ein mit sechs Pferden bespanntes Geschütz zwischen dem 3. und 4. Ponton angelangt war, wurden die Pferde unruhig und drängten nach der Seite. Die Brücke neigte sich unter der schweren Last, und die Pferde stürzten mit dem Geschütz in den Rhein. Ein Artillerist vom 27. Feldartillerieregiment und zwei Pferde extranken, die übrigen vier konnten wieder herausgezogen werden.

!!: Boppard, 17. Juni. Eine Versammlung der Bürger Boppards ist auf Sonntag Abend im Hotel Lange einberufen, um gegen das rücksichtslose schnelle Fahren der Automobile Stellung zu nehmen.

Automobilunfälle.

Sangerwehe, 17. Juni. Heute Nacht 11 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhr auf der Schöntaler Straße ein Auto an einer Biegung gegen einen Baum. Ein Insasse wurde getötet, eine Frau und der Fahrer wurden schwer verletzt.

Vermischte Nachrichten.

* Ein patriotisches Filmwerk „Das Volk steht auf“, das packende Szenen aus dem Befreiungskrieg enthält wird demnächst in den deutschen Kinotheatern gezeigt werden. Und von wem wurde der patriotische Film hergestellt? Von der Firma Riccardi u. Co, Mailand.

* Eine schnurrige Wette. Der österreichische Flieger Konischel wettete um 500 Kronen, er werde sich im Aeroplan während der Fahrt selbst rasieren können. Er gewann die Wette glänzend. Den Aeroplan hatte er mit den Füßen gesteuert.

* Die größte Kanone. Das größte Geschütz der Firma Krupp, das seit dem Bestehen des Meppener Schießplatzes dorthin transportiert worden ist, traf am Samstag zu Versuchszwecken ein. Es ist ein Schiffsgeschütz von 38 Zentimeter Kaliber mit einer Gesamtlänge von 17 Metern. Ein scharfer Schuß kostet etwa 10 000 M., das ganze Geschütz 400 000 M. Die Schußweite reicht etwa 24 Kilometer.

* Wolkenträger in Berlin? Am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin, der gegenwärtig einem Umbau unterzogen wird, plant man, zwei Wolkenträger von je 10 Stockwerken zu errichten. Im Vergleich zu den New Yorker 50- und mehrstöckigen Hausriesen ist diese Höhe natürlich nur winzig, aber die beiden Gebäude würden jedenfalls etwas Neues für Berlin bilden. Fraglich ist allerdings, ob die Baupolizei sie erlaubt. Gestattet diese doch beispielsweise nicht, daß in städtischen Fabriken oder Geschäftshäusern die oberste Etage zu gewerblichen Zwecken ausgenutzt werden darf, nur Lagerräume dürfen sich hier befinden.

* Auch eine „Millionenstiftung“. Eine ungewöhnliche Stiftung hat, Zeitungsmeldungen zufolge, der Bürgermeister der Stadt Weida, Seifarth, aus Anlaß seines 60. Geburtstages errichtet. Er überwies der städtischen Verwaltung bare 200 Mark mit der Bedingung, daß die Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2254 aufgespart werden. Am 29. Mai 2254 sollen von den gesammelten Zinsen 70 v. H. der Gemeindefasse zur freien Verfügung der Gemeindebehörde überwiesen werden. Die verbleibenden 30 v. H. sollen für die weitere Zukunft ein Stammkapital bilden. Dieses Stammkapital soll in gleicher Weise wie das Grundkapital verzinslich angelegt und die Zinsen möglichst nicht unter 4 v. H. dem Kapital zugeschlagen werden bis zum Jahre 2354. Alle hundert Jahre soll sich dann der Vorgang wiederholen, wofür genaue Bestimmungen getroffen sind. Der Gemeinderat nahm in seiner letzten Sitzung das Vermächtnis an. Zinsen und Zinseszinsen ergeben bis zum Jahre 2254 ein stattliches Einkommen. Mit einer kleinen Änderung können die Weidaer Stadtväter ihren Nachkommen aus dem Jahre 2254 zurufen: Wohl dir, daß du ein Enkel bist!

* Sommerrettiche. Die kleinen weißen oder gelben Sommerrettiche sind jetzt auf dem Gemüsemarkt in reicher Auswahl zu finden. Im Mittelalter waren die Rettiche als heilkräftige Pflanzen sehr geschätzt, und eine Rettichkur war damals etwas Alltägliches, nur durfte man, um Erfolg zu haben, frühes Aufstehen und Bewegung nicht vergessen. Ja, schon im Altertum war den alten Ägyptern die heilkräftige Wirkung des Rettichs, dessen Urheimat China ist, nicht unbekannt. Auch die neuere Zeit wußte dieses treffliche und billige Gewächs zu schätzen. So wird erzählt, daß im 18. Jahrhundert Potemkin, der mächtige Günstling der russischen Kaiserin Katharina II., wenn er nicht Lust oder Zeit hatte, die vielen Wittsteller in seinem Vorzimmer zu empfangen, ihnen einstweilen auf silbernen Schüsseln Rettichscheiben nebst Brantwein reichen ließ, ein Gratismahl, das so sehr den Beifall der damit bedachten Russen fand, daß sie nicht nur durch diesen Kunstgriff des hohen Herrn sich bewogen fühlten, geduldig auszuharren, sondern auch schließlich ununterrichteter Sache abzugeben. Selbst in Europas Süden hat sich der Rettich Anhänger erworben; denn im sonnigen Italien, wo er nicht recht gedeihen will, findet er importiert Liebhaber, und

dem frugalen Spanier genügt er als Mahlzeit, während der Franzose ihn nur als pikante Zugabe gelten läßt. Seine Domäne aber ist und bleibt Süddeutschland, wo dem biedereren Bayern der Rettich über alles geht. Und er hat recht: denn der Rettich ist ein natürliches Kurmittel, das nicht zu verachten ist. Wer drei Wochen lang Rettiche, in die üblichen feinen Scheiben geschnitten und gesalzen, mit samt der Schale verspeist, der soll, wie das Volk sagt, sehr günstige Wirkungen auf seinen Appetit verspüren und erhöhte Heiterkeit und Beweglichkeit gewinnen. Außerdem aber werde er von mancherlei Beschwerden befreit, weil der Rettich schädliche Stoffe auszuscheiden vermöge. Wenn die Wohltat eines guten Gebisses versagt ist, soll ihn schaben oder reiben, salzen und nebst dem Saft als Brei genießen. Stets aber gehört zweierlei dazu: der Rettich muß außerhalb der eigentlichen Mahlzeiten genossen werden, und Bewegung nachher darf nicht fehlen, sonst hilft die Kur nichts. Das ist der Volksglaube. Alle Verehrer des edlen Gerkensastes aber wissen ihn als eine willkommene Beigabe zum gewohnten Schoppen zu schätzen.

* Früchtezeit. Die Zeit der Früchte ist nunmehr durch die wohlschmeckende, aromatische Erdbeere eingeleitet worden, auch die ersten Kirichen sind schon erschienen, und die saftigen Heidelbeeren werden bald folgen. Man mag sonst über den Vegetarismus denken, wie man will, das Gute hat er unbestreitbar gehabt, daß man durch ihn den gesundheitlichen Wert der Früchte immer mehr erkannt hat, während sie früher noch für Nüchtereien bei den Kindern galten. Namentlich für die Kinder ist die Früchtezeit die rechte Sommerszeit; in allem, was essbar ist, stehen ihnen die Früchte am höchsten. In der Tat sind Früchte nicht nur von ausgezeichnetem Geschmack, sondern von unvergleichlich gesundheitlicher Wirkung. Sie reinigen das Blut, befördern die milde Abführung und stärken hauptsächlich die Verdauung, was man deutlich spürt, wenn man sie nach reichlichen Mahlzeiten genießt, wo sie besonders zu empfehlen sind. Indes Früchte sind zu jeder Zeit empfehlenswert und bei Appetitlosigkeit unvergleichlich; denn neben ihrer vortrefflichen sonstigen Wirkung nähren sie zugleich, und Früchte des Morgens bei nüchternem Magen zu genießen, hat stets die besten Folgen. Uebrigens sind alle Früchte gekocht noch empfehlenswerter als roh gegessen, namentlich für Kranke. Jedoch gilt bei allem Fruchtgenuß eine Bedingung, nämlich die, daß sie vollständig reif sind. In dem Maße, wie ganz reife Früchte wohltätig wirken, sind unreife schädlich. Die Früchtezeit ist eine Wohltat, und doch beginnt mit ihr durch genossene unreife Früchte eine Krankheitsperiode, in der Darmkatarrhe die allgemeine Erscheinung sind. Unreife Früchte sind unverdaulich und können die Ursache zur Ruhr und ähnlichen Krankheiten werden. Der Uebelstand liegt aber darin, daß reife Früchte wegen ihrer Weichheit sich schlecht versenden lassen, weshalb sie meist unreif gepflückt werden. Jeder sollte daher nicht ganz reife Früchte vor dem Genuß zu Hause noch liegen und nachreifen lassen, wodurch sie verdaulich werden. Besonders Kinder in ihrer Vorliebe für Früchte jeder Art essen sehr gern noch harte und unreife Früchte, die neben ihrer großen Schädlichkeit nicht einmal schmecken. Darum treten auch mit der Früchtezeit namentlich bei den Kindern die Darmkrankheiten in die Erscheinung. Es ist daher eine der ersten Pflichten der Eltern, ein wachsam Auge zu haben. Die eigentlichen „verbotenen Früchte“ sind die unreifen.

Marktberichte.

!! Diez, 19. Juni. Der gestrige Rindvieh- und Schweine- markt war gut befahren. Aufgetrieben waren 271 Stück Großvieh, 75 Stück Kleinvieh und 746 Ferkel. Die Preise stellten sich bei Ferkeln per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 94—96 M., Stier u. Rinder 88—90, Kühe 1. Qualität 80—82, 2. Qualität 68—72, 3. Qualität 56—58 M. Kälber per Pfund 65—70 Pfg., Ferkeln das Paar 750—900 Mark, Ferkel 250—350 M., frischmelkende Kühe 250—400 M., Mastvinder und Stier 180—300 M., fette Schweine per Pfd. 52—56 Pfg., Einlegefleisch 80—100 M., Läufer 60 bis 78 Mark, Ferkel 20—44 M. im Paar. Der nächste Markt findet Donnerstag den 30. Juli statt.

Das Reichs- und das Staatsschuldbuch.

Die Einrichtungen des Reichs- und des Staatsschuldbuches sind in weiten Kreisen des Publikums noch immer zu wenig bekannt, obwohl sie den Besitzern großer und kleiner Kapitalien mannigfache Vorteile bieten: nämlich unbedingte Sicherheit gegen Verluste durch Diebstahl, Unterschlagungen, Verbrennen, Abhandenkommen, wie sie bei Wertpapieren vorkommen können, ferner kostenlose laufende Verwaltung und portofreie Zusendung der Zinsen. Die Begründung von Schuldbuchforderungen ist denkbar einfach: man zahlt den Betrag durch einen Bankier oder bei einer Regierungshauptkasse oder einer Kreis- oder auch bei einem Postamt auf das Postcheckkonto der Reichsbank — für das Reichsschuldbuch — oder der Seehandlung (Preuß. Staatsbank) — für das Staatsschuldbuch — ein und gibt dabei an, für wen die Buchschuld eingetragen und an wen und wie die Zinsen gezahlt werden sollen. Näheres ist an den genannten Stellen zu erfahren. Die Zinsen werden dann je nach Wunsch portofrei durch die Post zugesandt oder auf ein Bankkonto überwiesen; sie können auch bei den Staatskassen oder Reichsbankanstalten abgehoben werden. Wer bereits Schuldbuchverschreibungen des Reichs oder Preußens besitzt, kann diese mit dem Antrage auf Umwandlung in eine Buchschuld an die Verwaltung der Schuldbücher (Berlin SW. 68, Drantenstraße 92—94) einreichen und ist dann aller Sorge und Kosten wegen der Verwahrung der Wertpapiere überhoben. Auf diese Weise können Staatsrenten von 3 Mark jährlich an — entsprechend einem Kapital von 100 M. Nominalwert — erworben werden. Für die laufende Verwaltung werden keine Gebühren erhoben. Um Sicherheit zu haben, daß nicht ein Unbefugter über die Forderung verfügt, ist für Anträge auf Änderungen der Eintragung öffentliche Beglaubigung vorgeschrieben, die bei den öffentlichen Kassen kostenfrei erfolgt. Wer die Buchschuld wieder veräußern muß und nicht sofort jemanden findet, der sich an seine Stelle eintragen lassen will, kann jederzeit die Auslösung von Schuldbuchverschreibungen gegen eine geringe Gebühr verlangen und die Papiere dann durch einen Bankier verkaufen. Besonderen Anklang bei dem Publikum hat es gefunden, daß zugleich eine zweite Person — z. B. die Ehefrau — eingetragen werden kann, die nach dem Tode des Rentenbesizers allein gegen Vorlegung der Sterbekunde ohne sonstige Formalitäten der Erbslegitimation über die Rente verfügen und bestimmen kann, auf wen sie umgeschrieben werden soll.

Welche Beliebtheit die Schuldbücher jetzt schon haben, obwohl sie noch lange nicht genug bekannt sind, beweisen folgende Zahlen: am 31. März 1911 waren im Reichsschuldbuch Kapitalien von 1037 Millionen Mark und im Preuß. Staatsschuldbuch von 2744 Mill. M. zu 4, 3½ und 3 Prozent eingetragen. Von den rund 55 000 Konten des Staatsschuldbuches lauten rund 22 000 über Kapitalbeträge bis 4000 M., 12 000 über solche zwischen 4000 u. 10 000 M. u. mehr als 17 000 über solche zwischen 10 000 und 100 000 M., was gewiß zeigt, daß gerade die Besitzer kleiner und mittlerer Kapitalien die Vorteile dieser Anlage zu schätzen wissen.

Sport.

— Weheimrat Dr. F. Goepf' Dank an die deutschen Turner anlässlich seines 88. Geburtstages bietet zugleich einen interessanten Einblick in die neuen Strömungen innerhalb der deutschen Turnfackel. Er schreibt darüber: Glänzend und gewaltig hat sich unsere Turnfackel entwickelt, aber die Bewegungen der Zeit in der Arbeit für die Zukunft unseres Volkes bringen auch Gefahren und die Versuchung, falsche Wege einzuschlagen, mit sich. Mutig, unerschrocken und unabhängig nach allen Seiten muß die Deutsche Turnerschaft vorwärtsgen, mit offenen Augen und das für gut befundene Neue nicht verwerfend, und jedem, der im Dienst des Vaterlandes mitarbeiten will, die Hand reichend, — alles das aber mit dem stolzen Bewußtsein, daß die bisher festgehaltene Grundsatz, allen den Weg zur Kraft und zum frohen Daseins genießen zu bieten, der rechte war und daß das Bücken von Einzelleistungen, das Streben nach Rekorden und einseitigen Meisterschaften nicht in den Rahmen unserer großen vaterlän-

dischen Sache hinein gehört! Wenn ich ja einen Dank verdiene für meine Lebensarbeit, so möge er sich, wie bisher, im Festhalten des schlichten jahnischen Geistes und des Wahlspruches „Herz und Hand dem Vaterland“ betätigen! Dann ist die Zukunft unser, und das walte Gott!

Allerlei.

* Die berausenden Pralines. Erneut macht der Polizeipräsident in Berlin darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit noch vielfach Konfekt-Vonbons, Zuckerböhen, Pralines usw. in den Handel gekommen sind, die mit Schnaps verschiedener Art, darunter mit oft sehr minderwertigem, gefüllt sind. Angestellte Untersuchungen mit diesen Konfekten haben dargetan, daß der Alkoholgehalt in ihnen oft sehr erheblich ist. So enthielten 15 Stück eines solchen Konfekts, die etwa 100 Gramm wogen, zusammen ungefähr einen Eßlöffel voll Trübsbranntwein, bei einem Preise von 28 Pf. Es sind auch bereits Fälle vorgekommen, in denen erwachsene Personen durch den Genuß eines solchen Konfekts berauscht worden sind. Um so mehr aber werden solche Konfekte den Kindern gefährlich, denen im Interesse ihrer Gesundheit der Genuß alkoholhaltiger Flüssigkeit in jeder Form unterzagt werden sollte.

* Strafe für „Naturverschönerer“. Dem „B. Tgbl.“ schreibt ein Leser: Auf einer Pfingstreise durch den Harz kam ich auch in ein schön gelegenes, sauberes Städtchen, das Solbad Salzgitter. Im Kurgarten fiel mir folgendes, recht zeitgemäßes Verschen auf, das auf einer Tafel in der Ecke des Gartens angebracht war:

„Wer Glas, Papier und alte Tüten.
Und alles, was er sonst nicht braucht,
Hier von sich wirft, wird zehn Minuten
In heiße Sole eingetaucht!“

Das Verschen wäre wohl wert, noch an mancher anderen Stelle zu warnen, nur ist leider heiße Sole nicht so verbreitet wie die Unsitte, die man in Salzgitter damit bedroht.

Verdingung.

Montag, den 22. d. M.,
vorm. 9½ Uhr

werden auf hiesigem Bürgermeisteramt folgende Arbeiten und Lieferungen zum Ausbau einer Strecke des Vic.-Weges Oberwies-Schweighausen öffentlich verdingungen:

- 340 lfd. Meter Weg im Planum herzustellen,
- 1350 qm. Geflüß herzustellen,
- 170 Abm. Decksteine zu zerkleinern und aufzutragen,
- 70 lfd. Meter Zementrohre und 17 Kopfstücke von 30 und 40 Zentimeter lfd. zu liefern und zu verlegen,
- 1 Fallschacht von 60 Zentimeter lfd. und 1,0 Meter Höhe desgl.

Schweighausen, Juni 1914.

(2811)

Der Bürgermeister.

Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig.

Globin
beste Schuhcreme

Überall zu haben.